

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

25 (16.1.1934) Abendausgabe

Bezugspreis: (bei Haus monatlich) ...
Einzelpreis: ...
Anzeigenpreise: ...

HEUTE
neuer Roman

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Dienstag, den 16. Januar 1934

Eigentum und Verlag von ...
Hauptredaktion: ...
Verwaltung: ...

Französische Ungeduld.

Rästelraten über die deutsche Antwort auf die Poncet-Denkschrift / Die Angleichungs- und Kontrollfrage.

Sochspannung um Genf — 10 Flugopfer in Frankreich — 35 Tote beim indischen Erdbeben.

m. Berlin, 16. Jan. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die französische Presse kann offenbar den Augenblick der Ueberreichung der deutschen Antwort auf das Aide Memoire gar nicht abwarten, obwohl sie sich eigentlich sagen müßte, daß es sich bei der französischen Denkschrift um ein recht bedeutungsvolles Schriftstück handelt, das nicht von einem Tag zum anderen fertiggestellt wurde, also auch nicht kurzerhand beantwortet werden kann. Aber die Fügigkeit der französischen Journalisten läßt es zu, schon jetzt allerlei aus der deutschen Antwort mitzuteilen, wobei das Bestreben ganz offensichtlich ist, durch derartige Informationen wieder einmal die für die französischen außenpolitischen Ziele nützliche Atmosphäre zu schaffen, also alle Völker in den Glauben zu versetzen, daß von der deutschen Seite her eine Antwort kommt, die einen ausgesprochen kriegerischen Geist atmet, und die den Grundstein eines künftigen Revangefrieges bildet.

Wir möchten den Franzosen den Rat geben, ihre Ungeduld etwas zu zügeln und abzuwarten, bis die deutsche Erwiderung vorliegt, die sehr sorgfältig auf die einzelnen Teile des Aide Memoire eingehen und, wie eine Pariser Zeitung sehr richtig bemerkt, durchaus nicht den Faden zum Abreißen bringen wird. Denn wir haben das Bedürfnis, verschiedene Teile des Aide Memoire näher erläutern zu sehen, da manche Gedankengänge nur allgemein entwickelt sind, im Interesse der Gleichberechtigung, die wir anstreben, aber schärfer herausgehoben werden müssen.

Uebrigens wird es sich für die Franzosen empfehlen, beim Thema Gleichberechtigung nicht immer nur an das zu denken, was wir für uns in Anspruch nehmen, sondern daran, daß es auf die Dauer ein Ding der Unmöglichkeit ist, Europa in zwei verschiedene Lager zu teilen, in Sieger und Besiegte, und mit jedem neu anbrechenden Monat den Siegerstandpunkt aufs neue herauszulehren, sei es durch Drohungen mit Sanktionen, sei es unter Besetzung der Ansvestitionsrechte, wie sie im Versailler Vertrag verankert sind, der nach den Wünschen Frankreichs jetzt in Form einer neuen vierjährigen Kontrolle Deutschlands eine Aufwärmung finden soll. Die Franzosen, um neue Ausdrucksformen selten verlegen, sprechen nicht mehr von einer Bewährungsfrist oder einer Kontrollperiode, sie haben den schönen Ausdruck der Angleichungsperiode gefunden, mit dem sie alles anzufangen versuchen, die wir aber praktisch nicht verwerten können, solange nicht einwandfrei festgestellt ist, wie die Angleichung aussehen soll, und daß sie vor allem auf der Basis der Gleichberechtigung stattfinden.

Wir können jedenfalls solange von einer Gleichberechtigung nicht sprechen, als ein Plan hergengerichtet wird, der nur eine einseitige Kontrolle Deutschlands vorsieht, der aber alles verhindern will, was auf eine Ueberwachung der — um bei dem französischen Ausdruck zu bleiben — Angleichung des französischen Rüstungsstandes an den noch zu findenden Normalstand ausgeht.

Der Kanzler hat wiederholt betont, daß wir grundsätzlich zur Kontrolle bereit sind, nur muß sie eben auf alle Staaten Anwendung finden. Die Franzosen müssen also kräftig anmerken. Entweder definieren sie ihre Pläne soweit aus, daß sie sich selbst mit in die Kontrolle einbeziehen, oder aber sie verzichten auf das Untersuchungsrecht und geben damit einen Teil des Versailler Vertrages preis, der längst überfällig ist. Die Frage ist uns aber in diesem Zusammenhang auch einmal gestattet, wie sich Frankreich eigentlich die praktische Kontrolle vorstellt. Darüber müssen sich auch schon andere Staatsmänner den Kopf zerbrechen haben, denn wenn man zum Beispiel den belgischen Außenminister Homans hört, der sonst im französischen Fahrwasser zu segeln pflegt, dann muß man den

Eindruck gewinnen, als ob er für absolut unmöglich hält, daß sich noch einmal ein Staat in die Angelegenheit eines anderen einmischen, wie das in der Vergangenheit der Fall war, und daß man Deutschland gar nicht daran hindern kann, das zu tun, was im Interesse seiner nationalen Sicherheit erforderlich ist.

Um von vornherein zu verhindern, daß derartige Äußerungen eine falsche Auslegung erfahren, müssen wir zum tausendstenmal feststellen, daß uns jeder Aufrüstungsgedanke fernliegt, und daß uns nichts erwünschter ist als die Abrüstung der hochgerüsteten Staaten, daß man aber doch schließlich mit den gegebenen Tatsachen rechnen muß, die eine militärische Ohnmacht Deutschlands inmitten der wachsbewaffneten Nationen sehen, und daß kein Mensch auf Erden Deutschland das Recht auf Sicherheit absprechen darf, das am stärksten und lebhaftesten von den Völkern in Anspruch genommen wird, die sich mit uneinnehmbaren Verteidigungsmauern umgeben haben.

Wie stellt sich England?

Abrüstungsberatungen — Londoner Saarlandpunkt

S. London, 16. Jan. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Macdonald, der gestern von seinem Besuch beim König zurückgekehrt ist, hatte am Nachmittag Besprechungen mit Baldwin und Thomas. Heute tritt zum ersten Male seit den Weihnachtsferien das britische Kabinett zu einer Vollversammlung zusammen, an die die Londoner Presse weitgehende Erwartungen bezüglich der Abrüstungsfrage knüpft. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß in Downing Street schon heute neue Beschlüsse gefaßt werden, da man dort die deutsche Antwort auf den letzten Schritt des englischen Vorkaufers in Berlin und auf das französische Aide Memoire abwartet. Sobald jedoch die deutsche Antwort erteilt ist, dürfte die englische Regierung eine Revision ihres Abrüstungsentwurfes vom März 1933 vornehmen, um die in der diplomatischen Aussprache gewonnenen neuen Ergebnisse zu verwerten. Man rechnet hier damit, daß die deutsche Antwort noch im Laufe dieser Woche überreicht werden wird.

Inzwischen beschäftigen sich die politisch interessierten Kreise Londons in erster Linie mit der Saarfrage. Der französisch-polnische Schritt, Deutschland besonders zu den gegenwärtigen Erörterungen des Völkerbundes einzuladen, ist hier richtig erkannt worden.

Niemand rechnet damit, daß Berlin in den Rat selbst einen Vertreter entsenden werde, wohl aber mit einer Teilnahme von deutschen Delegierten an der einzuzeichnenden Saarkommission.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ äußert heute folgende Ansicht über den britischen Standpunkt in der Saarfrage:

1. Es ist wünschenswert, daß Deutschland in seinem eigenen und im allgemeinen Interesse im Völkerbundsrat und bei den Saar-Kommissionen vertreten ist.

2. Es besteht weder ein rechtlicher Grund, noch ist es zweckmäßig, daß die Völkerbundsabstimmung im Saargebiet über den offiziellen Termin — Januar 1935 — hinaus verschoben wird. Diese Bemerkung ist zu beachten, da in gewissen Kreisen mit folgendem Gedanken gespielt wird: Der Bericht der Saarregierung zeige, so sagt man, daß eine unbeeinträchtigte Abstimmung im Saargebiet infolge der nationalsozialistischen Propaganda vorläufig nicht möglich sei, und daß man deshalb die Abstimmung verschleppen müsse. Daß sich England an einem so faulen Manöver beteiligen wird, kann man sich kaum vorstellen.

Genf und Saar.

* Mit der Geheimhaltung des Völkerbundsrats am Montag nahm die 78. Ratstagung ihren etwas sensationellen Anfang. Sie fällt in eine Zeit internationaler Gärung und einer Krise des Genfer Bundes, die schon durch die Tatsache gekennzeichnet ist, daß zum ersten Mal seit jenen milden Herbsttagen des Jahres 1926 am grünen Tisch der Glassalle am Quai Wilson der Stuhl des deutschen Ratsvertreters frei ist. Es ist ein alter Brauch, der beim Völkerbund beglaubigten Journalisten, zu Beginn seiner Tagungen den Rat zu einem Mittagmahle zu laden. Damals hatten sie eine „Menularte“ verfertigt, deren künstlerische Herleitung in der Hand von Karlsruherinnen lag, die Chamberlain, damals noch Englands tonangebendster Politiker, von Stresemann und Briand umarmen ließen. Der damalige Reichsaussenminister machte die bildliche Darstellung der Karikatur wahr, indem er sein Glas erhob und mit dem Außenminister Frankreichs anstieß. Beide sind nicht mehr, und Außen Chamberlain hat in seiner Heimat ziemlich ausgepilzt. Vielleicht spielte die Erinnerung an diese Zeit sogenannter Geruchsamkeit und gesättigter Friedensreden mit eine Rolle, als gestern auf Vorschlag Massigliers der Rat die Einladung an die deutsche Regierung ergehen ließ, sich an der Beratung über die vorbereitenden Maßnahmen für die Saarabstimmung zubeeteiligen.

Auch vorher hat es ja nicht an Versuchen gefehlt, um Deutschland zur Rückkehr in den Völkerbund zu bewegen, und genau genommen, hat sich ja alles, was sich seit dem denkwürdigen 14. Oktober auf der diplomatischen Ebene abspielte, nur um die Rückkehr Deutschlands nach Genf gedreht. Frankreichs Zögern, sich allein mit Deutschland an den Verhandlungstisch zu setzen, läßt sich weitgehend nur aus seinem Bestreben heraus erklären, das deutsch-französische Gespräch in den Genfer Rahmen hineinzustellen und sich dadurch von vornherein die Rückenbedeckung, aber auch die erwünschten Bindungen seiner Verbündeten zu sichern. Frankreich ist mit dieser Idee nicht gar weit gekommen, denn Deutschland denkt gar nicht daran, den gründlich überlegten Entschluß vom 14. Oktober umzustoßen. Für Deutschland ist der Genfer Bund eigentlich von Anfang an eine große Enttäuschung gewesen, denn einer wendigen Diplomatie ist es fast noch immer gelungen, Deutschland eine mehr oder weniger geschlossene Front entgegenzustellen. Und auch mit derjenigen Einrichtung des Völkerbundes, von der man nach deutschem Rechtsbegriff noch am ehesten den Odem der Unparteilichkeit und Gerechtigkeit erwartet hätte, dem Haager Gerichtshof, haben wir bislang nicht die beste Erfahrung gemacht, sondern leider nur zu oft erkennen müssen, daß im Völkerrecht des sogenannten Völkerbundes reine Machtpolitik den Ausschlag gegeben hat.

Es ist darum selbstverständlich, daß Deutschland es sich verlagern muß, sich durch ein Hintertürchen in das Genfer Beratungszimmer hineinschmuggeln zu lassen, das es im Herbst des vorigen Jahres mit Bedacht verlassen hat, weil gerade dieses Machtpolitik ihm sein Recht verweigerte. Es wird zunächst einmal abzuwarten, wie sich der Rat der Saarfrage gegenüber verhalten wird, die gerade wegen der Abwesenheit des deutschen Ratsmitglieds zu einem Präzedenzfall für den Völkerbund werden wird. Es war schon ein Verbrechen an dem Geiste des Rechtes und an den achtundberntausend Menschen in der Saar, daß das Friedensdiktat von Versailles das rein deutsche Saargebiet für 15 Jahre der Verwaltung des Völkerbundes unterstellte. Da das Friedensdiktat am 10. Januar 1920 in Kraft getreten ist, so wird vom 10. Januar 1935 an das Saarvolk die Gelegenheit erhalten, gegen dieses Unrecht Protest zu erheben und seiner wahren Meinung am Abstimmungstage Ausdruck zu geben. Es wäre nur ein Akt der Gerechtigkeit, wenn nun der Völkerbund auch ohne die Teilnahme Deutschlands in seinen Beratungen jenes himmelschreiende Unrecht der Abstimmungsbeschlüsse des Versailler Diktates korrigieren würde, nach denen die Saarländer, die am 10. Januar 1920 im Saargebiet nicht anwesend waren, auch nicht abstimmungsrechtlich sein sollen, dagegen alle Polen, Russen, Franzosen und andere Ausländer, die an jenem Tage im Saargebiet polizeilich gemeldet waren. Daß derartige Bestimmungen eine Groteske sind, wozu noch der Umstand kommt, daß die vielen französischen Beamten und die an die Saar verzogenen Franzosen das Recht der Abstimmung haben, liegt auf der Hand. Wie der Abstimmungsausschuß, der die vorbereitenden Maßnahmen treffen soll, aussehen wird, läßt sich im Augenblick ebensowenig überblicken, doch ist man nach den Erfahrungen mit der Grenzschleife in Oberschlesien, wo man neben den Vertretern der Großmächte Ostafrikanen als „Neutrale“ entscheiden ließ, nicht gerade geneigt, von vornherein auf eine vorurteillose Zusammenfassung dieser Kommission zu vertrauen.

Aber nicht nur darüber wird man sich in Genf während der kommenden Tage unterhalten, sondern auf der Tagesordnung steht auch die Erneuerung des am 31. März ablaufenden Mandats der Saar-Regierungskommission, gegen die sich gerade in der letzten Zeit die übergroße Mehrheit der saarländischen Bevölkerung zu wiederholten Malen ausgesprochen hat. Kurz vor Beginn der Ratstagung hat die „Deutsche Front“ sich gezwungen gesehen, in einer Eingabe an den Rat schwere sachliche und persönliche Anklagen gegen den Präsidenten der Saarregierung, den Engländer Anor, zu erheben. Die Regierungskommission hat bisher die gerade für sie gebotene Neutralität vermissen lassen und den Hauptprogrammpunkt, der angeblich der Schaffung des Völkerbundes zugrunde lag, das Selbstbestimmungsrecht der Völker, immer wieder in größtmöglicher Weise mißachtet.

Trotzdem ein früherer englischer Botschafter an der Spitze der international zusammengesetzten Regierungskommission steht, wurde

Bekennnis zum Faschismus.

„Deutschland und Italien sind heute zweifellos die bestregierten Länder Europas“.

S. London, 15. Jan. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Die englischen Zeitungsleser haben heute morgen eine Ueberschlagung erlebt. Die Rothermere-Presse ist fast ausschließlich geworden! Sein Haupt, Lord Rothermere, selbst veröffentlicht in der „Daily Mail“ unter der Ueberschrift: „Hurrah für die Schwarzhemden“ einen Aufruf, der die britische Jugend auffordert, Sir Oswald Mosley's britischer Union der Faschisten beizutreten. Damit erhält die junge englische Schwarzhemdenbewegung zum ersten Mal die Unterstützung eines der größten Zeitungstruften, nachdem sie von der ganzen britischen Presse seit etwa einem Jahr vollkommen totgeschwiegen worden ist.

Lord Rothermeres Artikel beginnt mit der Widerlegung der These, daß eine aus Italien stammende Bewegung in England nicht Fuß fassen könne. „Besonders die Sozialisten sind es“, so schreibt der Lord, „die die Grundzüge und die Union der Schwarzhemden verachten, weil sie fremden Ursprungs seien. Sie vergessen aber, daß der Gründer und Höchpriester ihres eigenen Glaubens der deutsche Jude Marx war. Obwohl Name und Formulierung des Faschismus aus Italien gekommen ist, ist die Bewegung heutzutage nicht mehr auf eine einzige Nation beschränkt. Sie ist in allen Ländern die Partei der Jugend.“ England sei seit den Tagen der Königin Viktoria immer von Männern im Alter Mitte 60 regiert worden. Dagegen wende sich der gesunde Instinkt der jungen Generation.

Es sei erstaunlich, welche Fortschritte die Schwarzhemden in der letzten Zeit gemacht hätten, besonders in den großen Industrieregionen.

Ein neues Zeitalter verlange neue Methoden und neue Männer. Es sei unmöglich, unter den heutigen veränderten Bedingungen mit parlamentarischen Methoden des 18. Jahrhunderts zu regieren. Das sei nicht nur eine These, sondern werde

bestätigt durch die gigantische Wiedergeburt der nationalen Stärke und des nationalen Geistes, die der Modernisierungsprojekt in Deutschland und Italien gebracht habe. Diese Länder, so fährt Lord Rothermere fort, sind zweifellos heute die bestregierten Länder Europas. Auf Grund wiederholter Besuche kann ich mich dafür verbürgen, daß in keinem anderen Land die überwiegende Mehrheit des Volkes solches Vertrauen und solchen Stolz in ihre Führer setzt.

Im heutigen Leitartikel der „Daily Mail“ heißt es: Wir dürfen sicher sein, daß der Führer der Schwarzhemden, Sir Oswald Mosley, bei einer Konferenz in Berlin mehr tun könnte, um die Unebenheiten in den deutsch-englischen Beziehungen auszugleichen, als irgend ein halbes Duzend der älteren Politiker, die das Kabinett jetzt hartnäckig fruchtlos nach Genf und anderswo hinschickt. Die Karole der Schwarzhemden lautet: Handeln, nicht treiben lassen!

Daß inzwischen Lord Rothermere in die faschistische Front eingetreten ist, wie aus dem Aufruf an mehreren Stellen ersichtlich ist, ist nicht zuletzt auf die Kühnheit zurückzuführen, mit der die jüngeren Sozialistenführer in England, wie Sir Stafford Cripps, in der letzten Zeit mit dem Gedanken einer marxistischen Diktatur gespielt haben. Dazu ist zu bemerken, daß die Unterstützung der Rothermere-Presse zwar für die Mosley-Faschisten zweifellos einen starken Aufschwung bringen wird, der sich möglicherweise bei den nächsten Wahlen in zwei Jahren bemerkbar machen wird, falls die „Daily Mail“ bei der Stange bleibt. Daß die Faschistenbewegung aber in nächster Zukunft ein beherrschender Faktor des englischen politischen Lebens werden könnte, ist bei der konservativen Festhaltung der gesamten Bevölkerung durchaus noch nicht verbürgt.

man je länger desto schwerer den Eindruck los, als seien die Maßnahmen der Saarregierung unmittelbar von Paris aus angeordnet. Das will nun nicht unbedingt sagen, daß die Zentrale der französischen Saarpolitik und ihrer mit amtlicher Billigung betriebenen Propaganda im Quai d'Orsay liege. So ungeschickt ist man in Paris nicht, aber man hat dafür die verschiedensten von Interessentengruppen gebildeten Ausschüsse, die gutbezahlten Saar-separatisten und den unruhigsten bekannten völkerverräterischen Marzisten Maß Braun, dessen Spuren man leider in der letzten Zeit selbst in Londoner Zeitungen begegnen konnte. Erfreulicherweise fehlt es aber auch in England nicht an Stimmen, die sich, wie der „Evening Standard“, gegen den Versuch einer französischen Saarpropaganda in England verwahren. „Das ist eine Frage“, schreibt das genannte Blatt, „die England nichts angeht, und wir sind nicht dazu berufen, die 15 Millionen Pfund zu beschützen, die Frankreich in den Saarbergwerken angelegt hat“. Daß allerdings Leute wie der Separatistenführer Maß Braun, der sich zudem weit vom Schuß in Monaco am Lago Maggiore eine prunkhafte Villa zugelegt hat, großes persönliches Interesse an einer Verschlebung der Saarabstimmung um mehrere Jahre haben, liegt auf der Hand. Nichtsdestoweniger bleibt die Kritiklosigkeit der englischen Presse zu bedauern.

Deutschland wird der Einladung Massiglis nicht Folge geben und ruhig abwarten, was der Völkerverbund leistet, zumal Italien schon offen und England mit einiger Zurückhaltung zu verstehen gegeben hat, daß ohne die Umformung des Völkerverbundes für die Befreiung Europas nichts Brauchbares zu erreichen sei. Am 12. November 1933 hat sich das deutsche Volk geschlossen hinter den Reichstanzler gestellt und damit zum Ausdruck gebracht, daß es mit der Politik einverstanden ist, die den Führer veranlaßte, die Mitgliedschaft im Völkerverbund aufzukündigen. Erst am Sonntag noch

hat Adolf Hitler in Lemgo das Wort geprägt: „Es ist nützlich, geachtet zu werden als starkes Volk, denn geliebt zu werden als Schwächling.“ Das ist die Grundlage, von der aus die deutsche Außenpolitik geführt wird. Dies wird schon um dessen willen nicht ganz einfach sein, weil man sich im Auslande zu sehr daran gewöhnt hatte, in dem Deutschland der Nachkriegszeit einen Verhandlungspartner zu haben, der sich durch das Gefühl innerer Schwäche gehemmt fühlte. Mit der Wiedererfahrung des deutschen Volkes haben sich auch die Methoden unserer Außenpolitik geändert, die bereits den Erfolg gezeigt haben, die der Reichstanzler am Sonntag in die Feststellung kleidete: „Langsam sind wir wieder im Begriff, uns den internationalen Respekt zu erwerben.“ Bevor dieser internationale Respekt sich nicht in praktische Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung umgekehrt hat, werden wir uns die Genfer Dinge zunächst einmal von außenher betrachten.

Saarabordnung in Genf.

Genf, 16. Jan. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Heute vormittag trafen in Genf die sieben Vertreter der deutschen Saarbevölkerung ein, nämlich die Herren Kreudenberger, Levaquer, Kiefer, Köchling, Schweizer, Staatsrat Spaniol und Spring, die heute und in den nächsten Tagen der Ratstagung mit den zuständigen Kreisen, sowie unter Umständen mit mehreren Ratsmitgliedern Fühlung nehmen.

Heute morgen trafen auch die fünf Mitglieder der Saarregierungscommission, deren Neuwahl bekanntlich ebenfalls auf der Tagesordnung der gegenwärtigen Ratstagung steht, in Genf ein.

Man hört in Völkerverbundkreisen, daß der Rat die Regierungscommission unverändert in der morgigen nichtöffentlichen Ratstagung für das letzte Jahr in ihren Ämtern bestätigen werde.

Ludwig Renn vor dem Reichsgericht

§ Weipzig, 16. Januar. Unter der Anklage des Hochverrats wurde dem Reichsgericht am Dienstag der 45jährige Schriftsteller Ludwig Renn aus Berlin-Stralau zur Aburteilung vorgeführt. Der Angeklagte entstammt einer alten sächsischen Weilsfamilie. Er war aktiver Offizier und machte den Krieg als Bataillonskommandeur mit. Unter dem Pseudonym „Ludwig Renn“ gab er die bekannten Bücher „Der Krieg“ und „Nachkrieg“ heraus. Er war Mitglied des sogenannten „Aufbruchkreises“, der von zehn Offizieren im März 1931 anlässlich des Uebertritts des Almer Reichswehrleutnants Scheringer aus der NSDAP. in die SPD. gegründet wurde.

Die Anklage wirft Renn vor, in der Zeitschrift „Der Aufbruch“ hochverräterische Artikel geschrieben und in kommunistischen Versammlungen durch Vorträge staatsverleumdende Propaganda getrieben zu haben. Ludwig Renn, dem zwei Wahlverteidiger zur Seite stehen, bekannte sich zu Beginn der Verhandlung offen und rüchhaltig zu den kommunistischen Zielen.

12 Jahre für Wormser Brandstifter.

§ Worms, 16. Jan. Das heftige Sondergericht verurteilte am Montagabend die beiden Brandstifter J. Geffert und Kurt Richter, die am 14. Dezember 1932 nachts das Wormser Festhaus in Brand gelegt hatten, zu je 12 Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Sechs ehelichen Bauern der Hof aberkannt.

Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatts“ hat der Landesbauernführer von R h e e d e r (Hannover) in einem Vortrage davon Mitteilung gemacht, daß sechs Bauern der Provinz Hannover wegen Erfolglosigkeit die Bauernfähigkeit aberkannt worden ist. Ihnen wurde das Verfügungsrecht über ihren Hof entzogen.

300 Häuser eingestürzt.

Die Verheerungen des Erdbebens.

§ London, 16. Jan. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Die Verheerungen, die das heftige Erdbeben im Gangesgebiet angerichtet hat, lassen sich bis zur Stunde noch nicht übersehen. Bisher sind 25-30 Tote gemeldet. Besonders gelitten hat die Stadt Patna, die von Augenzeugen als eine Ruine bezeichnet wird, und Hunderte von Verletzten meldet. Aus Calcutta wird gemeldet, daß 7000 Häuser beschädigt und 800 ganz eingestürzt seien. Kalkutta hat kaum gelitten. Das Zentrum des Bebens scheint am Mittellauf des Ganges zu liegen. Der Eisenbahnverkehr ist durch die Zerstörung von Stationsgebäuden in vielen Gebieten unterbrochen.

Die Zahl der Todesopfer ist nach den letzten Meldungen auf 53 gestiegen, außerdem sind 48 Verletzte zu beklagen. In Jamalpur, wo das Erdbeben besonders große Schäden angerichtet hat, sind zehn Personen getötet und 15 verletzt. In Patna sind wiederum leichte Erdstöße wahrgenommen worden. Das Nordgangesgebiet ist vom Erdbeben am meisten in Mitleidenschaft gezogen worden.

Wirbelschrum auf Madagaskar.

Paris, 16. Jan. Nach einer Mitteilung des Kolonialministeriums wütete im Nordwesten von Madagaskar in der Nähe von Mananjary ein Wirbelschrum, der ungeheuren Schaden angerichtet hat und mehrere Menschenleben forderte. Der Wasserstand des Flusses Mananjary hat 15 Meter erreicht und damit den Höchststand von 1928 noch um 2 Meter übertrafen. Die in der Nähe des Flusses gelegenen Besitzungen stehen unter Wasser, und zahlreiche Gebäude sind eingestürzt. Man hat bisher die Leichen von sieben Eingeborenen gefunden. 15 andere werden noch vermißt. Man glaubt, daß sie entweder von den Wassermassen fortgeschwemmt worden sind oder unter den Trümmern der eingestürzten Häuser liegen. Europäische Opfer sind nicht zu beklagen.

16 Tote bei den Ueberschwemmungen

in Britisch-Guayana.

Georgetown, 16. Jan. Die schweren Ueberschwemmungen, die zurzeit Britisch-Guayana heimsuchen, haben bis her 16 Todesopfer gefordert. Hunderte von Menschen sind obdachlos geworden.

Warenhausbrand in Lille.

300 Angestellte brotlos.

Lille, 16. Jan. In den Abendstunden des Montag wurde ein hiesiges großes Warenhaus durch Großfeuer völlig zerstört. Man schätzt den Sachschaden auf 5 Millionen Franken. Die Ursache des Feuers ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß ein Arbeiter bei Ausbesserungsarbeiten am Dach versehentlich mit der Lötlampe einen unter der Reparaturstelle befindlichen Zeltplan in Brand setzte.

Explosion in österreichischer Pulverfabrik.

Wien, 16. Nov. In der Sprengstofffabrik in Blumenau ereignete sich am Montag in der Pulverabteilung eine Explosion. Sieben Arbeiter wurden schwer verletzt.

10 Leichen im brennenden Flugzeug.

Frankreichs modernste Maschine abgestürzt / Zusammenstoß mit Starkstromleitung?

Paris, 10. Januar. Das französische Großflugzeug Emeraude („Smaragd“), das auf dem Rückflug von Indochina am Montag kurz nach 18 Uhr franz. Zeit in Lyon gestartet war, ist kurz nach 21 Uhr französischer Zeit in unmittelbarer Nähe von Corbigny im Departement Nièvre in Ostfrankreich in Flammen abgestürzt.

Ueber den Hergang der Katastrophe ist in den ersten Morgenstunden folgende Schilderung gegeben worden: Die Emeraude war um 19.15 Uhr in Lyon aufgestiegen, um nach Paris zurückzufahren. Um 20.10 Uhr landete das Flugzeug kurz vor Corbigny in einer Höhe von 1600 Metern befand und in einem dichten Schneewirbel flog. Bis 21.45 Uhr blieb man dann ohne jede Nachricht und die Unruhe hatte sowohl in Lyon als auch auf dem Pariser Flugplatz Le Bourget den Höhepunkt erreicht, als von dem Gendarmerie in Corbigny telefonisch die erste Nachricht über den Sturz des Riesenvogels einging.

Nach den ersten Erhebungen flog die Emeraude im Augenblick der Katastrophe außerordentlich niedrig und suchte ein geeignetes Terrain für eine Notlandung. In einer Entfernung von 1500 Meter vom Städtchen Corbigny

löste sich plötzlich ein Flügel vom Apparat los und die Maschine sank zur Erde. Eine sichtbare Explosion ertönte und innerhalb weniger Sekunden lag an der Stelle, wo die Emeraude abgestürzt war, eine riesige Feuerfäule gen Himmel.

Die ganze Bevölkerung von Corbigny war im Nu auf den Beinen und begab sich trotz strömenden Regens an die Unfallstelle. Infolge der Gluthitze, die von dem brennenden Flugzeug ausging, konnten sich aber die Zuschauer dem Brandherd nicht nähern und mußten 2 Stunden lang vollständig untätig und passiv dem alles verzehrenden Feuer zusehen. Nach 2 Stunden war von der Emeraude, die den Stolz der französischen Luftfahrt bildete, nichts als ein verkohltes und unentzerrbares Eisengemenge zurückgeblieben.

Von den 10 Passagieren, die sich an Bord des Flugzeuges befanden — der Generalgouverneur von Indo-China Pasquier mit einem Ordonnanzoffizier, der Generaldirektor der französischen Zivilluftschiffahrt Chamier mit seiner Gemahlin, der Generaldirektor der technischen Abteilung des französischen Luftschiffahrtsministeriums Balac, ein Attaché des französischen Luftfahrtministeriums, der Pilot des Flugzeuges Laun, der Mechaniker, der Funter und ein Ingenieur — fand man unter den Trümmern des Apparates, und in einem Umkreis von 1500 Metern losgelöste

verkohlte Gliedmaßen, die einzelnen Personen konnten unter diesen Umständen nicht identifiziert werden.

Die Militär- und Zivilbehörden haben sich sofort nach Bekanntwerden der Katastrophe an die Unfallstelle begeben, um die üblichen Formalitäten und Erhebungen vorzunehmen. Die Trümmer des Flugzeuges werden zur Stunde von der Gendarmerie bewacht.

Die Ursachen der Katastrophe sind noch in Dunkel gehüllt. Nach den ersten Erhebungen scheint die Emeraude, als sie wegen des Unwetters außerordentlich niedrig flog und sich zu einer Notlandung anschickte, in eine Starkstromleitung geraten zu sein. Der französische Luftfahrtminister Pierre Cot, der sich im Augenblick der Katastrophe auf einem Galaempfang zu Ehren der Mitglieder des französischen Afritageschwaders befand, ist sofort nach Eintreffen der ersten Nachricht von dem Absturz des Flugzeuges an die Unfallstelle abgereist. Sämtliche Feierlichkeiten für das französische Afritageschwader wurden sofort abgeblasen.

Das französische Luftfahrtministerium hat nach im Laufe der Nacht einen Untersuchungsausschuß eingesetzt, der die Ursachen der Katastrophe festzustellen haben wird.

Die Emeraude, die eine der modernsten Errungenschaften der französischen Verkehrsflugschiffahrt bildete, hatte erst vor ungefähr 6 Wochen ihre letzten Probeflüge abgeschlossen und hatte eben den ersten Flug von Paris nach Saigon (Indochina) und zurück durchgeführt. Das Flugzeug, das 3 Motore von je 560 PS besaß, war das modernste französische Verkehrsflugzeug und war in Toulouse gebaut worden. Nach Durchführung seiner ersten Probeflüge war es vom französischen Luftfahrtminister Pierre Cot für seinen großen Flug nach Moskau ausgewählt worden. Die Emeraude hatte in den letzten Wochen eine Reihe von Rekordflügen absolviert, in deren Verlauf eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 260 Kilometer in der Stunde erzielt wurden. Beim Rückflug von Indochina war die Emeraude vor einigen Tagen schon einmal zu einer Notlandung genötigt worden, die ohne die Geistesgegenwart und Geschicklichkeit des Piloten, eines der tüchtigsten französischen Zivilpiloten, fast verhängnisvoll ausgefallen wäre.

Der Generalgouverneur von Indochina Pasquier war einer der verdienstvollsten und bekanntesten Führer der hohen französischen Kolonialverwaltung. Der Generaldirektor der französischen Verkehrsflugschiffahrt Chamier galt als der eigentliche Organisator der französischen Verkehrsflugschiffahrt in den letzten Jahren.

Die Katastrophe der Emeraude, eine der schwersten und furchtbarsten, die die französische Luftschiffahrt seit Jahren betroffen hat, hat nicht nur in den engeren Kreisen der französischen Luftschiffahrt, sondern in der gesamten französischen Öffentlichkeit unbeschreibliche Bestürzung und tiefe Trauer hervorgerufen.



Reichsgründungsfeier des Kyffhäuserbundes.

Aus Anlaß der 63jährigen Wiederkehr des Reichsgründungstages veranstaltete der Kyffhäuserbund im Berliner Sportpalast eine Deutsche Weibestunde, an der auch der Reichspräsident teilnahm. Das Bild zeigt von rechts nach links: Generalfeldmarschall v. Mackensen, Reichspräsident v. Hindenburg, der Führer des Kyffhäuserbundes General v. Horn, Stabschef Röhm und Reichsaußenminister v. Neurath.



Der Führer bei den Erinnerungstagen in Lippe.

Am Tage der einjährigen Wiederkehr der großen Wahlschlacht in Lippe, deren Ausgang für die gesamte Reichspolitik entscheidend war, fanden, wie berichtet, in Lemgo große Erinnerungstagen statt, von denen unser Bild den Reichskanzler bei der Abnahme des Vorbeimarsches der SA zeigt.

Die Liebesgabe / Eine Geschichte von Paul Ernst.

Bei einer der großen Schlachten, welche im Weltkrieg sich wochenlang hinzogen, lag ein junger Leutnant mit seiner Truppe in einem Schützengraben. Die Leute hatten sich den Aufenthalt so bestmöglich gemacht; sie hatten sich einen Raum von der Größe einer kleinen Stube im Boden ausgegraben; aus dem nahen Dorf, das längst von den unglücklichen Einwohnern verlassen war, hatten sie Stroh und sogar einige Matrasen geholt; ein Mann besaß eine Ziehharmonika und spielte oft, indessen die andern, beaglich rauchend, auf den Posten mit dem Glas vorsichtig hinter der Deckung vorlugend den Feind beobachteten. In der Luft das Jischen, Säufen, Heulen und Krachen der Granaten und Schrapnells, war ihnen längst gewohnt geworden. Durch eine vorzüglich herantretende Ordnung wurde ein dickes Paket mit Liebesgaben gebracht. Die Leute öffneten es jubelnd: da war ein Kistchen Zigarren, Strümpfe, eine wollene Sacke, eine Schachtel mit Knäpfen, Zwirn und Nadeln, ein Paket gemahlener Kaffee und noch mehr dergleichen, das wohl von liebevoll befohlenen und freundschaftlich gefürhten Personen gesammelt und eingepackt wurde.

Der Leutnant sah etwas abseits von den Leuten auf einer Matrasen. Er freute sich über die Fröhmlichkeit der Leute, über den heiteren und selbstverständlichen Willen, die Mühsale und Schädigungen des Aufenthalts nicht Herr über den frischen Mut werden zu lassen; er fühlte auch, daß er zusammengehörte mit seinen Untergebenen, daß kein Mißtrauen und keine Feindschaft bei ihnen gegen ihn war, sondern Jünglings- und kameradschaftliches Gefühl; dennoch spürte er sich ausgeschlossen von der allgemeinen Heiterkeit. Die Achtung vor dem Vorgesetzten lag über den Leuten, und ein lauchendes Gesicht änderte sich plötzlich dienstlich, wenn die Augen zufällig nach seiner Richtung fielen. Es war das ja nötig wegen der Manneszucht, und es bedeutete nichts Uebles; aber der junge Mann hatte doch plötzlich das Gefühl einer grenzenlosen Vereinsamung.

Die Mannschaft hatte leise miteinander gesprochen, dann trat der Unteroffizier auf ihn zu, brachte ihm die getriebene Sacke und sagte, sie hätten bemerkt, daß der Herr Leutnant nur ledernes Unterzeug habe, das bei der nunmehr einsetzenden Kälte nicht genüge; sie selber seien mit dem Nötigen versehen und hätten ihn, daß er die warme Sacke nehmen möge. Einen Augenblick dachte der Offizier, daß er die Sacke abweisen müsse, dann überkam ihn die Freude über die liebevolle Gefinnung, er nahm das Dargebotene und dankte allen. Wie eine heiße Glückswelle strömte ihm die Freude über das Setz, und die Augen wurden ihm naß. „Ich werde schon nervös“, dachte er.

Wie er nun die Sacke auseinanderlegte, um sie zu betrachten, fühlte er Papier; er schlug sie um und fand inwendig, mit Garn festgebunden, einen Brief. In dem mit zierlicher Frauenhand geschriebenen Brief stand folgendes zu lesen:

„Dieser Sacke, die ich gefürht habe unter den herzlichsten Wünschen für den Mann, der sie einmal tragen soll, füge ich einen Brief bei. Ich weiß nicht, in welche Hände beides fällt; aber ich möchte dem Unbekannten einen Gruß senden.“

Ich habe keinen anderen Menschen, dem ich einen Gruß senden kann, dem ich Herzliches wünschen darf. Meine Eltern sind tot, Geschwister habe ich nie gesehen, meine Eltern waren einsame Leute, ohne Verwandtschaft, die fremden Leuten bin ich erogen. Jetzt bin ich bei meiner Freundin zu Besuch. Wenn ich sie verlasse, dann kehre ich wieder in meine einsame Wohnung zurück.

Der Mann meiner Freundin steht im Feld. Sie wartet herzklöpfend auf jede Post, studiert weinend die Verlustlisten. Ich sehne mich so danach, herzklöpfend auf die Post zu warten, ich sehne mich nach Tränen der Begegnung um einen Menschen, den ich lieben kann.“

Unter diesem Brief standen zwei Buchstaben: R. Z. „Ich werde nervös“, dachte der junge Offizier, er fühlte, wie ihm die Tränen hochstiegen. Er rief zwei Wächter von seinem Blod und schrieb:

„R. Z. Ihren Brief hat ein Mann erhalten, der einsam ist wie Sie. Ich habe meine Eltern nicht gekannt, habe meine ersten Jahre bei meinem Onkel gelebt und wurde dann in das Kadettenkorps gebracht. Wenn meine Kameraden in den Ferien in die Heimat reisten, mußte ich bleiben; ich hatte keine Heimat. Ich bin ärmer als Sie, ich habe noch nicht einmal einen Freund. Ich sende diesen Brief als Geratemahl, wie Sie den Ihren Ihre Gabe beifügt hatten.“

Diesen Worten fügte er seinen vollen Namen mit Anschrift bei. Dann erkundigte er sich bei den Leuten nach dem Herkunftsort des Pakets. Es war aus Berlin gekommen. Er schrieb auf den Briefumschlag die beiden Buchstaben R. Z. und richtete ihn postlagernd Berlin, Hauptpostamt.

„Weshalb hatte sie nicht ihren Namen unterschrieben?“ dachte er in der Nacht. „Was habe ich für einen Anjinn begangen, einen solchen Brief anzufertigen!“ dachte er weiter. Er lagte für sich und dachte: „Er wird einige Wochen auf der Post in Berlin liegen, dann wird man ihn mit anderen alten Briefen verbrennen — oder wird man ihn öffnen, um den Absender zu erfahren?“ Es war ihm ein unangenehmer Gedanke, den man den Brief vielleicht öffnet. Aber der Brief wurde weder verbrannt, noch eröffnet, sondern er wurde von einem wunderhübschen jungen Mädchen abgeholt.

Das kam so. Am anderen Tage hatte der Leutnant beschlossen, noch etwas Besonderes zu tun, und hatte an eine große Berliner Zeitung eine Anzeige geschickt: „R. Z., Antwort vom Empfänger der Sacke liegt vorstehend Hauptpostamt.“ Nach etwa einer Woche erhielt er folgenden Brief:

„Gehter Her Leutnant, wir sind fünf Schwestern zu Hause; das ist etwas viel, nicht wahr? Ich bin die mittlere und bin erst achtzehn Jahre alt. Ueber Ihren Brief haben wir den ganzen Tag gewacht. Weil ich allein den Mut gehabt hatte, ihn abzuholen, so darf ich ihn auch allein beantworten, aber die andern lassen sie wenigstens trüben.“ Dann folgte der volle Name des Mädchens.

Der junge Offizier sah wohl, daß sein Brief durch irgendeine Verwicklung in ganz andere Hände geraten war, wie er ihn bestimmt hatte; aber er freute sich doch über den ziemlich goldgeränderten Bogen, die mädchenhaften Schriftzüge, und in den langen Stunden der Muße, welche er jetzt hatte, verfuhrte er sich ein jugendliches Gesicht vorzustellen, das der Briefschreiberin angehören mochte. Er antwortete auch, einen längeren Brief, wie der erste gewesen war, bekam wieder Antwort zurück; und es folgte dann ein heiterer, neckischer Briefwechsel; es war, als hätten sich beide Teile das Wort gegeben, nichts von dem Ernsten und Schmeren des Krieges sich merken zu lassen; der Vater und zwei Brüder des Mädchens waren gleichfalls Offiziere und standen im Feld, und der junge Mann lag den feindlichen Kanonen und Gewehren gegenüber, und jeden Augenblick konnte ihn eine der Kugeln treffen.

Und es traf ihn auch eine Kugel. Er hatte mit dem Glas spähdend die feindliche Stellung beobachtet und war dabei wohl etwas zu sichbar geworden; plötzlich fühlte er einen Schlag gegen die linke Schulter. Die Verwundung war nicht sehr schwer; der Arzt bestimmte, daß er eine weitere Reise machen konnte, und so schied man ihn denn nach Berlin. Aus dem Lazarett schrieb er seinen ersten Brief wieder an die Unbekannte, erzählt alles, und wenn er auch bescheiden nicht ausdrücklich bat, daß sie ihn besuchen möge, so stand doch deutlich zwischen den Zeilen zu lesen, wie sehr er sich über einen Besuch freuen würde.

Zwei Damen wurden ihm gemeldet; seine junge Briefschreiberin kam in Begleitung einer älteren Dame. Beide waren verlegen, der junge Offizier, der noch geschwächt von Blutverlust, Schmerzen und Anstrengungen im Bett lag, hatte einen Augenblick ein Gefühl frohen Glückes, wie er das blühende, heitere Gesicht des jungen Mädchens sah, dann überkam auch ihn die Scheu und das Bewußtsein der eigentümlichen Lage. Aber wie das junge Mädchen das bei ihm spürte, da verwandelte sich ihre Befangenheit; über das leicht gerötete Gesichtchen zuckte es lustig, die blauen Augen sprühten neckisch, und es war, als ob sie plötzlich lachen wollte. Da begann die ältere Dame zu erzählen.

Sie war es, die den ersten Brief geschrieben hatte. Die Mutter ihrer Begleiterin war die Freundin, bei welcher sie in Berlin zu Besuch war. Sie sah mit etwas schwermütigem Lächeln den jungen Mann an und sagte: „Das dachten Sie wohl nicht, als Sie den Brief lasen, daß ihn ein altes Mädchen von fünfzig Jahren geschrieben hatte?“ Der Leutnant fühlte, wie er verlegen wurde, und verfuhrte Beteuerungen; die Dame schnitt keine Rede mit einer Handbewegung ab und fuhr fort: „Ich muß mir immer ins Gedächtnis zurufen, wie ich als Zwanzigjährige über Frauen von fünfzig Jahren dachte; wir fühlen ja nicht, daß wir alt sind. Als mein Vater abgegangen war, wurde mir erst bewußt, daß ich ganz falsch geschrieben hatte — und ich schämte mich; ich schämte mich über meinen Brief überhaupt, und dann, daß ich ihn so geschrieben hatte.“ Wieder wollte der Leutnant sprechen, aber ein gültiger Blick der Dame ließ ihn wieder schweigen. Sie fuhr fort: „Wir sahen an einem Abend um den runden Tisch zusammen, meine Freundin, die Kinder und ich, jedes mit seiner Arbeit. Hier Mathilde — sie deutete auf das erröthende junge Mädchen — „hatte neues Strickgarn geholt und betrachtete zerstreut das Zeitungsbild, das als Hülle gedient hatte. Plötzlich rief sie aus: Das sind ja deine Anfangsbuchstaben! und wies mir Ihre Anzeige. Ich las und muß mich verraten haben, denn alle riefen mit zu. Nun wäre ich doch in ein falsches Licht gekommen, wenn ich länger geschwiegen hätte, deshalb erzählte ich von meinem Brief, und die guten Kinder verstanden auch alles, wie es gemeint war; Mathilde drückte mir die Hand und küßte mich, um mir über die Verlegenheit fortzuhelfen.“

Beinahe Schwiegerjohn eines Negerhäuptlings.

Aus den Abenteuern und Erlebnissen in Afrika auf meiner „Tippel um die Erde!“

Von Josef Popfinger.

Eines Tages, als ich von dem langen Marsch durch die Steppen schon sehr müde war, daß ich in einem Negerdorf in der Nähe von Lagos um ein Nachquartier. Ein monumentaler Krieger am Eingang der Besatzungen führte mich zum Häuptling, der mir nach den üblichen Zeremonien sagen ließ, daß ich kein Gast sei und sein Haus für mich offen stehe.

Ich hatte es mit einem Manne in den 40er Jahren zu tun, der sehr gut französisch sprach. Sein ganzer Körper war mit Ausschmückungen und Kupferringen geschmückt. Hätte ich nicht gleich nach den ersten Worten erkannt, daß ich einen harmlosen, aber nicht unintelligenten Neger vor mir hatte, so hätte ich gefürht, noch am selben Abend auf der Speisekarte zu stehen.

Es wurde mittlerweile Abend. Bald war ich von Neugierigen umgeben, aus allen Ecken, Hütten und Enden strömten Männer, Frauen und Kinder zusammen, auch von den Feldern kamen die fleißigen Leute zur Dorfzeit zurück. Als einziger Besucher wurde ich natürlich von allen Seiten sehr bestaunt. Zurichsame wagten es nur, mich aus sicherer Entfernung zu betrachten.

Alles hockte im Kreis um den Häuptling und mich herum. Nach der Abendmahlzeit, die aus geröstetem Mais und getrocknetem Wild bestand, wurde es sehr gemütlich. Die jungen Mädchen tanzten im Kreis herum und schnatterten dabei, was sie als Gesang bezeichneten. Einige Männer unterführten den Radum mit Trommeln und Pfeifen. Kein Mensch wollte zurücktreten, und darum klafften alle übrigen vor Begeisterung in die Hände. Mir machte die Sache Spaß und darum machte ich den Leuten die Freude und Klatsche kräftig mit. Ueber mich dem Häuptling konnte ich mich mit keinem Menschen verständigen. Erst später traf ich noch einen Eingeborenen, der Englisch konnte.

Etwas abseits vom gewöhnlichen Volk sah ich ein wirklich hübsches Negermädchen. Die Kleine hatte sehr schöne Augen in einem rasierten Gesicht. Es war Alia, die Tochter der Lieblingsfrau des Häuptlings. Der Häuptling hatte, wie er mir selbst sagte, „nur“ vierundzwanzig Frauen.

Später erzählte er mir mit viel Herzlichkeit, daß er Alia sehr liebe; sie sei jetzt 15 Jahre alt und müßte bald heiraten, denn in diesem Alter sind hier die Frauen schon längst heiratsreif.

Nach lange plauderten wir vor der Hütte, bis das Feuer niedergebrannt war. Man führte mich zu meiner Hütte und gab mir Strohmatten, die ich aber nicht verwendete, weil sie mir ein wenig zu lebendig vorlamen. Ich fürchtete, daß die Matten plötzlich das Laufen anfangen würden. Daher streckte ich mich auf den Rücken und deckte mich mit dem Bauch zu. Einige Minuten lag ich noch wach und im Traum verkehrte mich überbapern mit Afrika.

Schon in aller Frühe sah ich Alia vor einer nahen Hütte sitzen. Ich wusch mich erst nebenan im Fluße und dann machte ich ihr meine Aufwartung, denn sie gefiel mir sehr gut. Ich machte eine einladende Bewegung und zeigte auf den nahen Hügel. Alia verstand sofort, daß ich mit ihr spazierengehen wollte, und ohne lange zu zaudern, ging sie mit. Die Unterhaltung war kompliziert, denn wir konnten uns nur mit Hilfe der Zeichensprache verständigen, wobei es zu grauenhaften und bis heute noch nicht geklärten Mißverständnissen kam.

In dem Dorf gefiel es mir so gut, daß ich mich zu einem längeren Aufenthalt entschloß. Von Tag zu Tag wurden die Leute zutraulicher, und auch der Häuptling war sehr nett zu mir. Er hatte für alles Verständnis; ich zeigte ihm meine Dokumente, und als ich in mein Tagebuch einige Aufzeichnungen in Steuographie machte, da kam er aus dem Staunen nicht mehr heraus. Das Photographieren mußte ich ihm auch erklären. Einmal wollte ich eine Gruppenaufnahme machen und stellte den Apparat auf. Als ich den Balg herauszog, ließen Männlein und Weiblein davon; sie hatten Angst vor dem bösen Geist, der da im Kasten sitzen mußte.

Täglich unternahm ich mit Alia kleinere Ausflüge in die nähere Umgebung. Als wir wieder einmal allein in den Busch gingen, konnte ich das Mädchen gerade noch rechtzeitig von dem sicheren Tod retten.

Vor einem Gebüsch hatte sich eine Giftschlange aufgerichtet; Alia sprang wohl auf die Seite, aber das Reptil hatte das Mädchen schon am rechten Fuß gebissen. Ich legte Alia auf den Boden und band mit meinem auseinandergerissenen Taškentuch den Fuß oberhalb der Wunde ab. Dann schnitt ich mit dem Taschenmesser rund

Ich wollte den Brief nicht von der Post holen; meine Freundin lächelte, und ich dachte mir: sie denkt, daß ich doch recht altjüngferlich bin. Nun, das ist ja wahr, ich bin doch auch eine alte Jungfer; ich weiß ja, daß sie den Leuten immer etwas komisch vorkommen; daran muß man sich eben gewöhnen und darf es die andern Menschen nicht entgelten lassen; ich denke, wenn man sich Mühe gibt, dann kann man doch den Menschen etwas nützen, nicht wahr?“ Sie wendete sich zu Mathilde, die in ihren Schoß blühte und eine Träne im Auge glänzen hatte. Dann fuhr die Dame fort: „Hier, unsere Mathilde hand auf und sagte: „Ich will den Brief holen; wer weiß, ob nicht ein armer Mensch im Schützengraben draußen liegt, der sich nach einem Liebeszeichen aus der Heimat sehnt.“ Meine Freundin nickte lächelnd; mir selber wurde ganz schwer ums Herz, wie ich da sah, was das Weib sein kann: Frau und Mädchen, und ich dachte — nein, ich will nicht bitter werden, ich habe es mir geschworen, daß ich keine häßlichen Gedanken haben will.“

Mathilde ging tapfer zur Post, bezwang sich und verlangte den Brief. Sie hat Ihnen die Wahrheit geschrieben, wir haben alle gemeint über ihn, und ich habe gedacht: wie unrecht handle ich doch, wenn ich mit meinem Gesicht habere, in meinem wohlbehüteten Leben. Dann antworteten Sie wieder, Mathilde schrieb zurück; alle Ihre Briefe kennen wir, alle Antworten Mathildens kennen wir auch...“

Hier erhob sich Mathilde und sagte zu der Dame. „Wir müssen gehen, wir sind schon zu lange geblieben.“ Sie vermind den Blick des jungen Mannes. So nahmen die Beiden denn Abschied.

Die Verwundung heilte glücklich; der junge Offizier bekam noch öfters Besuch von den Beiden, von Mathildens Mutter, von den andern Schwestern; als er das Zimmer verlassen durfte, suchte er die Freunde in ihrer Wohnung auf; und ehe er wieder ins Feld zurückging, fand die Verbindung zwischen ihm und Mathilde statt.

um den Schlangenschnitz ein Stück Fleisch aus. Obwohl Alia vor Schmerz brüllte, konnte ich ihr nicht anders helfen, ich mußte die Wunde, denn sonst wäre sie rettungslos verloren gewesen. Im Nu hatte ich auch ein Feuer entfacht, dann brannte ich mit der glühenden Messerspitze die Wunde aus.

Als wir ins Dorf zurückkamen und der Häuptling von dem schrecklichen Vorfall erfuhr, fiel er mir um den Hals und dankte mir herzlich, daß ich seine Lieblings Tochter gerettet habe.

Von jetzt ab wurde ich als großer Medico (Arzt) gefeiert. Ich half überall mit Rat und Tat so gut ich eben konnte, nur die bösen Geister, an die die Leute hier immer noch glauben, konnte ich nicht austreiben. Mit einer ganz primitiven Jange rief ich sogar die Zähne, wobei ich mehr Angst ausstand, als die Patienten.

Alia war bald wieder gesund. Sie hing jetzt mit einer großen Zärtlichkeit an mir; auch verständigen konnte wir uns bald besser.

Dem scharfsinnigen Häuptling war nicht entgangen, daß wir beide einander nicht gleichgültig waren, und darum machte er mir eines Tages den Vorschlag, Alia zu heiraten.

Das war allerdings nicht nach meinem Geschmack, aber es ist eine schwere Beleidigung für einen Häuptling, wenn er einem seine Tochter zur Frau geben will und man lehnt ab. Da sah ich nun schon in der Klemme! Was nun, wenn ich Alia wirklich zur Frau nahm? In diesem Falle würde ich in den Stamm eingereicht und schließlich ein großer und vermöglicher Krieger werden. Außerdem bestand die Aussicht, vielleicht später einmal Häuptling zu werden, und das hätte mich verpflichtet, mir noch mindestens 20 Frauen zuzulegen. Kamentlich darauf legte ich den wenigsten Wert.

Da war nun guter Rat teuer! Der Neger, der Englisch konnte, war schon viel in der Welt herumgekommen und machte mich mit den Gelehen des Landes vertraut. Zu diesem 30-jährigen Burischen konnte ich Vertrauen haben. Wir unterhielten uns besonders eingehend über die Heiratsfrage. Ihm unterbreitete ich auch meinen Fluchtplan, denn ich wollte und mußte so schnell wie möglich verschwinden.

Schon in einigen Tagen sollte die Hochzeit sein; alle Vorbereitungen wurden bereits getroffen. Stämme der Umgebung wurden eingeladen und man ging fleißig auf die Jagd, um viel Fleisch zu haben.

Ein großes Fest fand ja bevor: die Hochzeit des Weltentbummlers Josef Popfinger aus Almania, mit Alia, der schwarzen Häuptlingstochter!

Wieder ging ich wie gewöhnlich nachts in meine Hütte, aber ich schlief kein Auge. Als Ruhe über dem ganzen Dorf lag, kam der Neger herein, nahm meinen Rucksack und verschwand. Ich folgte ihm auf dem Fuße, und vorsichtig stahlen wir uns aus dem Dorf.

Etwas drei Stunden wanderten wir gemeinsam. Kein Mensch im Dorf wußte von meiner Flucht. Um ja den Weg genau zu sehen, dienten uns, nachdem wir weit von dem Dorfe entfernt waren, Fackeln, die gleichzeitig zum Schutze gegen die wilden Tiere aufgestellt waren.

Meinem Retter drückte ich noch das versprochene Trinkgeld in die Hand, dann kehrte er um und wurde von der Dunkelheit verschluckt.

Ich lief kräftig drauf los, denn je größer die Entfernung zwischen mir und dem enttäuschten Häuptling wurde, umso besser war es für mich und umso leichter wurde mir ums Herz.

Humor.

Unvorsicht. A. (zu einem Bekannten): „Ihr Chef hat Ihnen also doch eine Gehaltserhöhung bewilligt? Gratuliere!“ — B.: „Keine Ursache! Mein Prinzipal ist gleichzeitig auch mein Hauswirt und da hat er meine Miete um diese Erhöhung gesteigert.“ — (Kriterik.)

Zweiterlei. Frau (die in Abwesenheit ihres Mannes einen eingehenden Brief in Empfang nimmt, zum Postboten): „Ich habe Vollmacht.“ — Ihr zweijähriges Bibchen, dem was Menschliches passiert ist, sie am Kopf zupfend): „Hans! a uch vollmacht.“

Vorsichtige Mahnung. Reiche Erbin (zu einer Freundin): „Ich habe mich mit Herrn Stuart verlobt. Ach, er ist so zärtlich und verliebt. Gestern sagte er, ich sei schön wie eine Göttin.“ — „Das sagte er? Wie kannst Du nur einen Mann heiraten, der schon vor der Ehe so bödenlos lügt?“ (Argonaut.)

Elly Beinhorn

erwartet Sie bestimmt heute abend zu ihrem Lichtbilder-Vortrag

„Mein Afrikaflug“

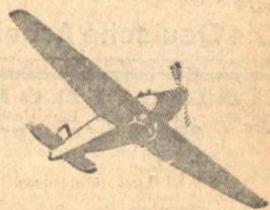
180 Stunden über Afrika — Besuch in den ehemals deutschen Kolonien

Beginn des Vortrages 20.15 Uhr im Eintrachtsaal

in der Karl-Friedrichstraße.

Eintrittskarten zu 2,50, 1,— und 1.50 sind noch an der

Abendkasse zu haben.



Badische Chronik

der
Badischen Presse

Dienstag, den 16. Januar 1934

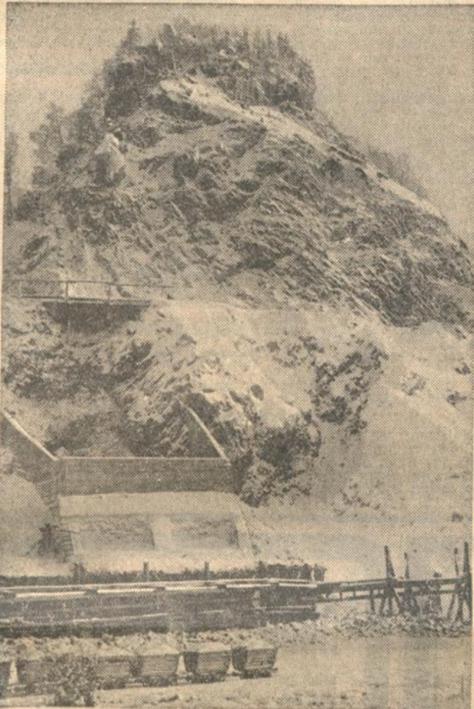
50. Jahrgang

Nr. 25.

Der sterbende Berg / Aus der Geschichte des Hohenstoffeln.

Der Hegauberg Hohenstoffeln steht, worauf wir am Sonntag schon hinwiesen, im Todestampf. Seine Basaltkuppe wird, trotz aller Gegenwehr der Heimatfreunde, gesprengt. Wie sehr dieser Berg mit der Geschichte unserer Landschaft verbunden ist, zeigen die folgenden Ausführungen.

Der Hegau ist uraltes Kulturland, besiedelt von den ersten Menschheitsstufen an. Hewengau heißt: der Gau voller Berge — vom keltischen „Ceb“ = Berggründen. Er karzt von Kuppeln und Budeln. 91 Burgen standen auf den Bergen und davon sind heute noch 49 bewohnt. Der Hegau war das richtige Burgenland.



Der Hohenstoffeln und seine Ruine.

Auf dem Basaltkegel des Berges sind Bohrlöcher gebohrt worden, um die Bergspitze samt der Burgreste abzusprengen. Der Leib des Berges weist, wie das Bild zeigt, jetzt schon eine tiefe Wunde auf.

In vorgeschichtlicher Zeit bedeckte undurchdringlicher Wald die Höhen des Schwarzwaldes; der Bodensee sperrte den Verkehr von Norden nach Süden, was jedoch aber öffnete sich unseren Vorfahren die breite Mulde des Hegaus auf ihren Handelszügen, die kostbare Waren vom Mittelmeergebiet nach Norden brachten, oder auf ihren großen Wälderwanderungen, die aus dem unerforschlichen Ueberflus der nordischen Länder an Menschen immer wieder neue Scharen auf der Suche nach Siedlungsland südwärts ziehen ließen. Aber auch der Weg von Osten nach Westen, von der Donau herüber an den Hochrhein und umgekehrt, wurde oft und viel von schwerfälligen Botenmassen und von gewinnlüstigen Händlern begangen. Von Westen kamen die Kenten, die Kelten, die Kelten, vom Osten die Römer, vom Osten die Armenfelderbevölkerung, vom Norden die ersten Indogermanen und später die Germanen. Und alle kamen im Hegau auf ihre Rechnung. Sie besiedelten die trodenen Terrassen und flachen Hänge in der Nähe des Wassers und in unruhigen Zeiten (Ende der Jüngeren Steinzeit, späte Bronzezeit, Hallstattzeit, La Tène-Zeit, frühes Mittelalter) auch die Berge.

Einer der schönsten und interessantesten von ihnen ist der Hohenstoffeln. Wie seine Nachbarn Tümel, Krähen, Mägdeberg, Hohenhöfen, Neuhöfen und Hohenweggen ist er ein Basaltkegel und diese Eigenchaft löst ihm in den allerersten Tagen das Leben. Von der Spitze aus hat man ihm Pulverschichten ins Herz gehohlet, die ihn zerreißen werden. Materialismus vernichtet eines der heiligsten Naturdenkmäler Deutschlands.

In der Geschichte spielte der Hohenstoffeln eine große Rolle, wenn auch nicht von der überragenden Bedeutung des Hohenwiel, der als Herzogsburg, als Raubfeste und schließlich als herzoglich-württembergische Festung in den Annalen genannt und gefeiert und bejungen wird. An Alter kann er sich mit seinem vierhöckerigen Nachbar wohl messen und seine Befestigung war mindestens ebenso gut wie die des Wuels. Die Herren von Stoffeln, die auf der aller Wahrscheinlichkeit nach im 10. Jahrhundert erbauten Burg saßen, waren eines der ältesten, reichsten und angesehensten Grafengeschlechter des Hegaus. Die Mauern der Stoffelnburg heben sich im Jahre 1056 in dem Bischof Eberhard von Regensburg, dem Bruder Kaiser Konrads V., einen hohen Gefangenen. Stolz auf die drei Schloßer, die die langgestreckte Höhe trug, nannten sich die Besitzer „Herren zu den drei Stoffeln“. Das Geschlecht derer von Stoffeln spielte unter der Hegauer Ritterschaft eine führende Rolle. Viele Söhne widmeten sich dem geistlichen Stande; in Robert von Stoffeln lag zu Beginn des 14. Jahrhunderts ein gar kriegerischer und streitsüchtiger Herr auf dem St. Galler Abtsstuhl. In Meister Cunrat von Stoffeln hatte das Geschlecht auch einen Dichter, der im 13. Jahrhundert sein Gedicht „Ganzel von Montabel, der Ritter mit dem Bod“, schrieb. In 5000 Verszeilen schilderte er (um 1280) die Abenteuer eines ipa-

nischen Helden, der, von seinem Boten begleitet, Riesen und Räuber besiegte und Jungfrauen beschützte.

Der letzte männliche Spross dieses tapferen und frommen Geschlechts war Jakob von Stoffeln. Durch seine Tochter, Kleopha von Stoffeln, gingen Mittel- und Hinterstoffeln auf deren Gemahl Balthasar von Hornstein über. Durch Erbvertrag mit Bilgri von Reischach kam Hornstein später auch in den Besitz von Vorderstoffeln. In das Wappen derer von Hornstein mit Bärenfüßen und Hirschhorn wurde der Stoffelnsche Löwe aufgenommen. Schon der Entel des ersten Hornsteiners auf Stoffeln, Balthasar Ferdinand von Hornstein, war alleiniger Besitzer des ganzen Stoffelnerbes.

Neben dem Hohenwiel gewann der Hohenstoffeln im Dreißigjährigen Kriege die Hauptbedeutung. Als sich eines sehr kirchlichen, katholischen und gleichzeitig österreichisch gesinnten Geschlechtes mußte er den Gegenpol des protestantischen Hohenwiel abgeben. Daher warb Balthasar Ferdinand von Hornstein eine ganze Kompanie Fußtruppen und Reiter und brachte seine drei Schloßer in besten Verteidigungszustand. So konnte er Angriffe der Hohenwiel, der schwedischen und der württembergischen Truppen längere Zeit siegreich abschlagen. Als aber im August 1633 Herzog Bernhard von Weimar selbst mit 8000 Mann und schweren Geschützen am Fuße des Berges erschien, war das Schicksal der Hohenstoffeln besiegelt. Am unnützen Blutvergießen zu vermeiden,

übergab der Freiherr seinen Burgsitz dem Feinde. Der Kommandant der Festung Hohenwiel, Konrad Wiederhold, brannte die drei Schloßer aus und ließ deren Mauern durch Bauern der umliegenden Dörfer Weiterdingen und Binningen niederreißen. Außerdem bezog Wiederhold fünfzehn Jahre lang die Einkünfte des Freiherrn von Hornstein mit Gewalt und zwar in einer Gesamthöhe von 180 000 Gulden. Erst nach dem westfälischen Frieden kam der Hohenstoffeln wieder in die Hand seiner Besitzer zurück.

In folgenden Zeilen besingt Paul Sättel, ein beliebter Hegaudichter, das Schicksal des Hohenstoffeln:

„Wie mit dem Silberstift auf blauem Grund
Sind seine fernen Gipfel eingegraben,
Zwei weiche, dunkle Bogen, die erhaben
Sich eingebettet in des Himmels Rund.“

Sie tönen aus dem schweren Grundakkoord
Wie Hymnen ihre klaren Refensmächte
Ins funkelnde Gewölbe heller Nächte
Und tauschen auf als Melodie und Wort.

Den großen Rhythmus haben sie gebannt
In ihres Doppelgipfels Zweisamkeit
Und allem Ewigem sind sie verwandt.

Denn ewig wohnt bei Schönheit tiefes Leid:
Die Planeten bluten durch der Menschen Hand,
Die edle Gipfelsfuge klagt entweiht.“

Großfeuer in Drschweier.

Zwei Scheunen und ein Wohnhaus eingeeßert.

W Drschweier (Amt Lahr), 16. Januar. Gestern abend, gegen 9 Uhr, läutete es in unserem Dorfe Feueralarm. In der Scheune des Bahnwärters Emil Schaub war ein Brand ausgebrochen, der sich rasch ausdehnte, sodaß nur noch das Großvieh aus der Stallung gebracht werden konnte, während das Federvieh zum größten Teil in den Flammen umkam.

Das Feuer griff, durch den Wind begünstigt, auch auf die gegenüberliegende Scheune des Landwirts Josef Beier über, die ebenfalls rasch in Flammen stand. Während das Wohnhaus Beiers noch einigermaßen verschont blieb, wurde das von Schaub zum größten Teil in Schutt und Asche gelegt.

Da sich ein

starker Funkenregen

auch auf die gegenüberliegenden Häuser ergoß, und da große Gefahr für diese Häuser bestand, forderte man sofort die Motorpötte von Lahr an, die rasch zur Stelle war. Ebenfalls eilten die Feuerwehrmänner von Ettenheim und Umgebung zur Hilfe. Der Brandplatz wurde von SS abgesperrt. Auch der Freiwillige Arbeitsdienst von Ettenheim kam zur Hilfeleistung herbeigezogen. Landrat Schösch-Lahr war ebenfalls an der Brandstelle eingetroffen. Gegen 11 Uhr nachts war die größte Gefahr beseitigt.

Wie verlautet, soll der Brand durch Kurzschluß entstanden sein.

Wiesloch, 16. Jan. (Nächtlicher Brand.) In der Nacht auf Sonntag brach im Anwesen des Landwirts Peter Frey im Stadtteil Altwiesloch Feuer aus, dem die Scheune mit den reichen Erntevorräten zum Opfer fiel. Das Vieh konnte in Sicherheit gebracht werden. Die Entstehungsurache ist nicht bekannt.

Die evangelische Kirche im Dritten Reich.

Kirchenältestentag in Durlach.

Im November des vergangenen Jahres wurde von der Reichskirchenregierung der deutschen evangelischen Kirche ein Aufruf zu neuem kirchlichen Handeln erlassen, dessen Hauptaufgabe darin besteht, in diesem Winter und künftighin evangelisch-kirchliche Volksmission zu treiben. Es genügt nicht, daß sich das ermüdete Volk dessen bewußt geworden ist, daß es eine neue Stellung zur Kirche finden muß, auch die Kirche und ihre Glieder sind dazu aufgerufen, ihre Arbeit ganz anders und viel entschlossener als bisher anzufassen. Diese Arbeit hat von den Trägern des kirchlichen Amtes und von den Gemeindegliedern auszugehen. Deshalb ist ein wichtiger Punkt in den Richtlinien zur Volksmission die Veranstaltung von Kirchenältestentagen, wozu auch die Ausschlußmitglieder eingeladen werden. Der Befehl des Kirchenbezirks Durlach, Kirchenrat Walfher Weingarten, trat deshalb am Sonntag, den 14. Januar zu einem ersten Kirchenältestentag in die Durlacher Kirche zu Durlach eingeladen und eine erhellende große Zahl von kirchlichen Vertretern der Gemeinden Durlach, Durlach-Aue, Wolfartsweier, Gröningen, Weingarten, Vergahausen, Söllingen, Grün- und Hohenwetterbach, Palmbach und Spielberg war dieser Einladung gefolgt. Es zeigte sich hier schon rein äußerlich, wie stark die Anteilnahme an solchen Veranstaltungen, die sich mit dem Wesen und den Aufgaben der Kirche befassen, auch im Durlacher Kirchenbezirk ist.

In seinen einleitenden Ausführungen gab Kirchenrat Walfher eine biblische Einführung über „Das Aeltestentum im Neuen Testament“. Dieses Amt geht bis in die erste Christenzeit zurück und schon damals wurde von den Aposteln der hohe Wert und die ausschlaggebende Bedeutung der Aeltesten, die zuerst Bischöfe hießen, klar erkannt und hohe Anforderungen des Dienstes in der Gemeinde und in ihrem eigenen Leben an sie gestellt.

Noch wichtiger aber ist es, die Lage und Aufgaben unserer Kirche in der Gegenwart zu sehen, und so befaßte sich der Hauptvortrag des Aeltestentags, gehalten von Pfarrer Farr-Langensteinbach, mit der Frage: „Die evangelische Kirche im Dritten Reich“. Was ist das Wesen des Dritten Reichs? Was ist die Kirche und was ist sie nicht? Mit diesen Fragen und ihrer Beantwortung führte der Redner seine Zuhörer hinein in das große Erleben unserer Tage. Das Dritte Reich als die Gestaltung des Volkes im Staate Adolf Hitlers ist eine Ordnung Gottes in dieser Welt. Es ist damit gleichzeitig Volksstaat, Rechtsstaat und Kulturstaat. Die Kirche kommt nicht aus dieser Schöpfung, sie ist auch nicht die Schöpfung eines Volkes, sie kommt von oben her und ist Gottes Werk. Kirche und Staat sind Schöpfungen Gottes, aber sie liegen in ihren Auswirkungen auf anderen Ebenen. Kirche und Staat sind einander zugeordnet. Die Kirche gibt dem Staat seine ganze Ehre, der Staat aber muß der Kirche Freiheit geben in ihrer Verfassung und in der Ordnung ihres gottesdienstlichen Lebens. Die Kirche wird dem Dritten Reich dankbar sein für jede Förderung ihrer Arbeit. Spannung und Kampf entstehen erst dann, wenn der Staat gegen die Kirche auftritt, wie wir dies in Anblik beobachtet. So hat denn auch die evangelische Kirche eine gewaltige Aufgabe im Dritten Reich zu erfüllen, nicht allein die Ordnung und Autorität des Staates zu fördern, sondern dadurch, daß der Geist des Evangeliums immer mehr unser Volk und sein Leben erfasst und durchdringt. In diesem Sinne wird es notwendig sein, daß das Wort der Heiligen Schrift noch ganz anders als bisher in klarer, volksnaher Sprache verkündigt wird, daß die

Kirche zum Dolmetscher für dieses Wort an unser deutsches Volk wird.

Aus der Aussprache, an der sich Geistliche und Kirchenälteste beteiligten, sei nur das eine hervorgehoben, das sich am Schluß zu einer Willensäußerung der ganzen Versammlung verdichtete, daß es im Interesse der verschiedenen NS-Formationen und der Jugend notwendig wäre, einen Tag des Staates (einea den Samstag) für seinen Dienst einzurichten, damit der Sonntag als der Tag des Herrn und der Tag der Familie wieder voll zu seinem Recht kommen kann.

Flugzeug im Dienst der Missionsarbeit.

Freiburg i. Br., 15. Jan. Am Sonntag nachmittag begann der Gründer und Leiter der Missions-Verkehrsmittel-Gemeinschaft (Miova), Fliegerpater Schulte, nach, eine Vortragsreihe für die katholischen Oberbuben in Freiburg und sprach über „Moderne Verkehrsmittel im Dienste der Mission“. Erzbischof Dr. Gröber hieß den Redner willkommen und machte sodann längere Ausführungen über die Bedeutung der Miova und der katholischen Aktion, die nicht etwa aufgelöste kath. Vereine unter anderem Namen wieder entstehen lasse und auch gar nichts mit Politik zu tun habe, sondern lediglich den katholischen Gedanken bei den Katholiken wecken und verwirklichen will. Vater Schulte erklärte dann, daß die Miova ein ausgesprochen katholisches und deutsches Unternehmen sei, katholisch, weil sie der katholischen Mission unter den Heiden dient, und deutsch, weil sie nur deutsche Erzeugnisse und Maschinen in den Dienst stellt und damit der Arbeitslosigkeit steuert und deutsche Fabrikate in der Welt zu Ansehen bringt und dadurch die Exportmöglichkeit fördert. 60 moderne Verkehrsmittel haben bereits in den Missionsstationen Verwendung gefunden, drei neue Expeditionen sind für dieses Jahr vorgesehen, eine nach Südafrika, eine nach Südseeinseln und eine nach Südamerika. Die deutsche Regierung stehe voll und ganz hinter diesem Missionswerke.

Sodann ließ er durch seinen Flugzeugführer Gertis einen Film rollen, der zeigte, mit welcher großen Schwierigkeiten früher die katholischen Missionare den Weg zu den Heidenwäldern fanden (Schneegepanne, Wildnis, brennende Steppen, großer Zeitverlust) und wie leicht dagegen mit den modernen Verkehrsmitteln (Auto, Motorboote, Flugzeug) heute Missionsarbeit getrieben wird.

Badische Milchwirtschaft und DLG.-Ausstellung 1934

Die Landesbauernschaft Baden teilt uns mit: Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft veranstaltet ihre 40. Reichsschau in Erfurt vom 29. Mai bis 3. Juni 1934. Wie alljährlich beteiligt sich der Molkereiverband Baden auch an dieser 40. Reichsschau wiederum mit einer Sammelausstellung. Zum Preisbewerb für Milch und milchwirtschaftliche Erzeugnisse sind zugelassen: Rohmilch, molkereimäßig behandelte Milch, Schlagsahne, Milchmilchgetränke (Schokolademilch), Butter und Käse.

Der Molkereiverband bezweckt mit seiner Sammelausstellung ein geschlossenes Bild von der Güte der badischen Milchherzeugnisse zu geben und fordert daher die Molkereibetriebe auf, sich möglichst zahlreich an diesem Preiswettbewerb zu beteiligen. Anmeldeformulare für die einzelnen Erzeugnisse und Preisbewerbsbedingungen sind umgehend beim Molkereiverband Baden in Karlsruhe, Ettlingerstraße 59, anzufordern. Die Anmeldungen haben bis zum 20. Januar zu erfolgen.

Obergrombach, 15. Jan. (Goldene Hochzeit.) Die Eheleute Nikolaus Schöffler und Frau Franziska, geb. Schönherr, konnten hier im Kreise ihrer Kinder und Entel das Fest der goldenen Hochzeit begehen.

Nachrichten aus dem Lande.

+ Ettlingen, 15. Jan. (Hohes Alter.) Bei der gefundenen Lage unserer Stadt gibt es hier eine stattliche Anzahl alter Leute. Nachdem erst kürzlich Postsekretär Dillmann seinen 88. Geburtstag feiern konnte, begibt sich Feldhüter a. D. Maich seinen 75. Geburtstag.

+ Bruchsal, 15. Jan. Da der Verkauf des Tabakbesatzes jetzt organisiert ist und kein Freiverkauf mehr getätigt werden darf, führte der Landesverband badischer Tabakbauvereine am Freitag und Samstag im großen Bürgerhofsaal den Tabakverkauf der Verbände in der Freiburger Straße durch. Am Freitag begrüßte den Landesverband der Tabakbauvereine Dr. Meißner-Karlsruhe, als Vertreter der Stadt wünschte Bürgermeister Dr. Arnold der zum ersten Mal in Bruchsal Mauern stattfindenden Tabakeinschreibung einen guten Verlauf und Erfolg. Nachdem die Sitzung, bei der auch der Präsident des Deutschen Tabakbauverbandes, Albert Roth M. d. R., Niedolsheim, beimohnte, am Freitag bis 6.45 Uhr abends ununterbrochen tagte, wurde am Samstag der Rest der Aufgebote vorgenommen. Die angebotenen Tabake wurden sämtlich verkauft, Pflanzler und Händler waren restlos zufrieden. Für den Zentner wurden je nach Qualität 52-68 RM bezahlt, die besseren Tabake erzielten sogar 70 RM pro Zentner. Die zum Ausgabekauf gebrachten 45.000 Zentner haben mehr als 2,6 Millionen RM erbracht; davon entfallen auf den Bezirk Bruchsal rund 11.000 Zentner mit einem Verkaufsbetrag von 600.000 RM.

+ Ringolsheim, 15. Jan. (Ein Dieb erwischt.) Ein junger Mann wollte hier im Hotel Ries den Inkassobrief der Geschäftstafel an sich nehmen, wurde dabei aber von den Wächtern entdeckt und sofort der Polizei übergeben. Kurz vorher hatte der Bursche bereits einmal einen Versuch gemacht, die Kasse an sich zu nehmen, doch war auch dieser Versuch gescheitert.

+ Stettfeld, 16. Jan. (Autounfall.) Der 45jährige Landwirt Eugen Ober von hier wurde auf dem Wege nach Langenbrüden, als er einem Lastzug ausweichen wollte, von einem Personenauto angefahren und so schwer verletzt, daß er mit zwei Rippenbrüchen in das Bruchsaler Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

+ Forzheim, 16. Jan. (60 Jahre alt.) Am heutigen Dienstag feiert der Goldwarenfabrikant Rudolf Kohlrausch seinen 60. Geburtstag. Er ist der Inhaber einer altangelegenen, weltbekannten Forzheimer Firma, die vor fünf Jahren ihr 50jähriges Bestehen beging. Kohlrausch gründete vor mehr als 35 Jahren zusammen mit anderen Forzheimer Wanderverwandten die Ortsgruppe Forzheim des württembergischen Schwarzwaldbundes, die erst kürzlich mit dem bad. Schwarzwaldbund vereinigt wurde. Anläßlich hat der Stadtrat zu Ehren des treuen Sohnes seiner Vaterstadt einen Pfad in der Nähe des Auerbachentmals „Rudolf Kohlrausch-Weg“ benannt.

+ Weinheim, 16. Jan. (Beim Rodeln verunglückt.) Beim Rodeln auf der Raderbergstraße verunglückten der Schüler Wam Schork und der Landwirt Robert Hoffmann, beide von hier, schwer. Mit bedenklichen Verletzungen mußten sie dem Krankenhaus zugeführt werden.

+ Hügelsachsen, 16. Jan. (Den Verletzungen erlegen.) Der 76 Jahre alte Führerhelfer Nikolaus Boos, der vor einigen Tagen auf dem Heimweg beim Ueberqueren der Gleise der Nebenbahn von dieser erfaßt wurde, ist im Heidelberger Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen.

+ Bietigheim, 15. Jan. (Diebstähle mehren sich.) In der letzten Zeit mußte sich die hiesige Bevölkerung mehrmals mit Langfingern beschäftigen. Nachdem zunächst Lebensmitteldiebstähle betannt wur-

den, haben sich nunmehr Geldbeträge zu ihnen gesellt. So wurde auf Silvesterabend in einem Hause der Malscherstraße 40. — aus dem Kleiderkasten entwendet. Im Gasthaus „zum Reibstod“ ist die Büfettasse zu wiederholten Malen das Opfer von Langfingern geworden. Bisher konnte eine Zigeunerin in einem Falle der Täterschaft überführt werden.

+ Bietigheim, 15. Jan. (Aus dem Vereinsleben.) Ein Beispiel des Zusammengehörigkeitsgefühls gaben am letzten Samstag der Militär- und Kriegerverein und die Mitglieder und Angehörigen der K. S. Kriegsoffiziersvereine, Ortsgruppe Bietigheim. Beide Vereinigungen begingen gemeinsam eine Weihnachtsfeier im Gasthaus „zum Reibstod“. Diese schlichte Feier wurde eingeleitet durch einen Marsch des Musikvereins „Einigkeit“ unter Stadtführung ihres Dirigenten Musikdirektor Kollmann. Hieran schlossen sich die Begrüßungsansprachen der Führer beider Vereinigungen Stoll (Kriegerverein) und Beder (K. S. Kriegsoffiziersverein). Beide gaben hierbei ihrer gegenseitigen engen Verbundenheit und Kameradschaft besonderen Ausdruck. Im Anschluß an musikalische Einlagen sprach Herr Wegel-Karlsruhe, der ein lebendiges Bild über die Kriegeslebnisse gab. Mit drei stimmungsvollen Nummern eines Komikers wurde der heitere Teil eingeleitet. Hierauf durften auch wieder die alten Soldatenlieder zu ihrem wohlverdienten Recht kommen.

+ Wülfling (bei Rehl), 15. Jan. (Ein Altveteran.) In geistiger und körperlicher Rüstigkeit konnte hier Totengräber Georg Rehl sein 80. Lebensjahr vollenden. 51 Jahre verfaß er sein Amt als Leichenhauer und Totengräber und legte es 1930 in jüngere Hände. Aber das Schicksal wollte, daß der alte feine junge Nachfolger auch noch ins Grab schauen und ihm die letzte Ruhestätte bereiten sollte. Angebrochen wie eine Eidechse vertritt er sein altes Amt, bis wieder eine jüngere Kraft ihn ablöst.

+ Hausach, 16. Jan. In Schubhaft in das Amtsgefängnis Wolfach verbracht wurden wegen totalpolitischer Umtriebe, die sich teilweise gegen den neuen Bürgermeister der Stadt und teilweise gegen den Gauinspektur richteten, der Weinbändler Benjamin Maier, dessen Sohn und der Mechaniker Hermann Saumann, sowie wegen unschlicher Kritik an neuen Gesetzesentwürfen (Milch- und Erbhoheitsgesetz) der Landwirt Landolin Schmidler.

+ Tegernau bei Schopfheim, 15. Jan. (Wegen übler Nachrede verurteilt.) Im Berufungsverfahren verurteilte das Landgericht Waldshut einen Landwirt von hier wegen übler Nachrede gegen den Pfarrer und Lehrer zu 10 Wochen Gefängnis.

+ Dereggingen (am Waldshut), 16. Jan. (Schwerer Unfall.) Infolge Glätte rutschte am Sonntag nachmittag Reichsreiter Acker Heil aus und fiel so unglücklich auf den Hinterkopf, daß er eine schwere Gehirnerschütterung davon trug.

+ Waldshut, 14. Jan. (Aus den Freiheitskämpfen Waldshuts.) In Zürich soll dem Eidgenossen Hans Waldmann ein Denkmal errichtet werden. Man ist sich noch nicht darüber einig, in welcher Gewandung Waldmann auftreten soll, im Gewande des Bürgers oder im Kleide eines Kriegsmannes. Hans Waldmann ist der Anführer jener Züricher, die zusammen mit anderen Eidgenossen Waldshut während des Kampfes der Eidgenossen gegen badische Waldstädte belagerten. Als Hauptmann des sogenannten Spießerkommandos, das während der Belagerung von Waldshut den Höhenwald „abspitzte“, ist Waldmann besonders hervorgetreten.

Regen und Schnee.

Druckanstieg über West- und Mitteleuropa hat eine Abwägung des nordüblichen Druckgebietes zur Folge und damit auch ein Nachlassen der organischen Luftzufuhr. Im ganzen bleibt jedoch die Wetterlage w.lich orientiert.

Wetterausblick für Mittwoch, den 17. Januar: Bei abflauenden westlichen Winden Temperaturen in der Höhe des Nullpunktes, vereinzelte Regen- und Schneefälle.

Winter-Wetterbericht

der Reichsbahndirektion Karlsruhe vom 16. Januar 1934.

Schwarzwald.

Altschützen: 970 Meter, harter Schneefall, minus 4 Grad, Schneehöhe 90 Zm., Neuschnee 20 Zm., Pulver, St. sehr gut.

Baden-Baden: 138 Meter, Regen, minus 4 Grad, Schneehöhe 0 bis 10 Zm., davon neu 5 Zm., Pulver, St. sehr gut.

Badenweiler: 680 Meter, harter Schneefall, plus 1 Grad, Schneehöhe 5 bis 10 Zm., davon neu 5 Zm., Pulver, St. sehr gut.

Belchen-Kleber: 1400 Meter, minus 5 Grad, Schneehöhe 40 Zm., Pulver, St. sehr gut.

Bretzen: 1090 Meter, harter Schneefall, minus 6 Grad, Schneehöhe 48 Zm., davon neu 20 Zm., Pulver, St. sehr gut.

Bühlerhöhe-Platt: 760 Meter, harter Schneefall, minus 1 Grad, Schneehöhe 15 Zm., Neuschnee 12 Zm., St. gut.

Felsberg (Schwarzwald): 1500 Meter, harter Schneefall, minus 4 Grad, Schneehöhe 90 Zm., Neuschnee 20 Zm., Pulver, St. sehr gut.

Fredelsloh: 740 Meter, harter Schneefall, plus 1 Grad, Schneehöhe 5 bis 10 Zm., St. sehr gut.

Heiligenberg: 870 Meter, harter Schneefall, 0 Grad, Schneehöhe 75 Zm., Neuschnee 25 Zm., Sport bestränkt.

Hattingen (Baden): 772 Meter, heiter, minus 1 Grad, Schneehöhe 10 Zm., neu 4 Zm., Pulver, St. gut.

Herrnberg: 730 Meter, harter Schneefall, minus 1 Grad, Schneehöhe 25 Zm., neu 15 Zm., Pulver, St. gut.

Hinterzarten: 900 Meter, harter Schneefall, minus 1 Grad, Schneehöhe 35 Zm., neu 18 Zm., St. gut.

Hörsing: 1015 Meter, bewölkt, minus 3 Grad, Schneehöhe 50 Zm., neu 30 Zm., Pulver, St. und Nadel sehr gut.

Hornisried: 1160 Meter, leichter Schneefall, minus 3 Grad, Schneehöhe 40 Zm., neu 20 Zm., Pulver, St. sehr gut.

Königsstuhl (Schwarzwald): 880 Meter, harter Schneefall, minus 1 Grad, Schneehöhe 40 Zm., neu 20 Zm., St. sehr gut.

Kaltenbrunn-Hohloch: 900 Meter, harter Schneefall, minus 1 Grad, Schneehöhe 30 Zm., neu 10 Zm., St. gut.

Kniebis: 900 Meter, harter Schneefall, minus 3 Grad, Schneehöhe 25 Zm., Neuschnee 20 Zm., St. gut.

Königsstuhl (Schwarzwald): 1160 Meter, harter Schneefall, minus 4 Grad, Schneehöhe 35 Zm., Neuschnee 10 Zm., Pulver, St. und Nadel gut.

Neudorf (Schwarzwald): 850 Meter, harter Schneefall, plus 2 Grad, Schneehöhe 35 Zm., Neuschnee 20 Zm., Pulver, St. und Nadel gut.

Nußloch: 910 Meter, harter Schneefall, minus 2 Grad, Schneehöhe 50 bis 55 Zm., Neuschnee 20-25 Zm., Pulver, St. sehr gut.

Reichenbach: 1000 Meter, harter Schneefall, 0 Grad, Schneehöhe 25 Zm., Neuschnee 20 Zm., St. und Nadel gut.

St. Georgen (Schwarzwald): 870 Meter, harter Schneefall, 0 Grad, Schneehöhe 48 Zm., Neuschnee 25 Zm., St. und Nadel ziemlich gut.

Schönwald: 1200 Meter, leichter Schneefall, minus 3 Grad, Schneehöhe 55 Zm., Neuschnee 20 Zm., Pulver, St. und Nadel sehr gut.

Schönwald-Schönwald: 1000 Meter, harter Schneefall, 0 Grad, Schneehöhe 40 Zm., Neuschnee 20 Zm., Pulver, Sport sehr gut.

Tillfeld: 850 Meter, harter Schneefall, minus 3 Grad, Schneehöhe 15 Zm., Neuschnee 20 Zm., St. sehr gut.

Tobinsberg: 980 Meter, harter Schneefall, plus 1 Grad, Neuschnee 3 Zm., St. ziemlich gut.

Tobinsberg: 1020 Meter, harter Schneefall, minus 1 Grad, 35 Zm., Schneehöhe, Neuschnee 20 Zm., St. gut.

Teichberg: 780 Meter, harter Schneefall, minus 1 Grad, Schneehöhe 20 Zm., Neuschnee 10 Zm., Sport gut.

Waldshut: 152 Zm., gef. 21 Zm.

Freiburg: 71 Zm., gef. 18 Zm.

Rehl: 200 Zm., gef. 25 Zm.

Mannheim: 201 Zm., gef. 20 Zm.

Caub: 120 Zm., gef. 40 Zm.

Statt besonderer Anzeige.

Tief erschüttert zeige ich hiermit Verwandten, Freunden und Bekannten an, daß mein lieber Bruder

Rechtsanwalt Professor Dr. Heinrich Wimpfheimer

Berlin

den 12. Januar während seines Erholungsurlaubes in Berchtesgaden an einem Herzschlag im 57. Lebensjahr verschieden ist.

Karlsruhe, Mannheim, Frankfurt, Berlin.
Kriegsstr. 35

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Eugen Wimpfheimer.

Die Feuerbestattung findet im Krematorium Berlin-Wilmersdorf Donnerstag, den 18. Januar, 5 Uhr statt.

Samstag nachmittag verschied sanft nach schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere liebe, gute Tante und Großtante

Fräulein Anna Steiner

(Mitglied d. 3. Ordens)

im 82. Lebensjahre.

Im Namen der trauernd Hinterbliebenen:

Julius Steiner.

Die Beisetzung fand in aller Stille statt. Seelenamt in St. Stefan am Mittwoch, den 17. Januar, morgens um 7 1/2 Uhr.

Schreibmaschine

Karl-Spenn, l. bef. Zustand, Nr. 8377. Offert. erb. u. 2171 an d. Bad. Presse.

Vorwerk-Kobold!

vereint Staubsauger, Bohrer und Haartrockner.

Büfett

und Strebens, neu, eide mit Ruhbaum, gibt frohlich ab. Seuberritt. 2, 1. *

Kohlenherd

weither, geb., bill. zu verk. 23. Waget u. 25. Klefer, Kaiserallee 67. *

Vorwerk-Kobold!

Preis GM. 65.- Bequeme Ratenzahlung durch d. städt. Elektrizitätsw.

Radio

3 Röhren, geb., gut. Gerät, bill. zu verk. 23. Waget u. 25. Klefer, Kaiserallee 67. *

Schreibmaschine

b. 20. K. an gut bef. Reichl. Waga 6. Klefer, Waldstr. 66 (S2465)

Vorwerk-Kobold!

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung d. Vorwerk & Co. Zweigbüro Karlsruhe Kaiserstr. 94 Tel. 3084

Zinifer-Rheuma-See

wird gelobt bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Gliederreihen, Neuralgie, Herzschmerz und Kreuzschmerzen. Auch Sie sollten ihn wenigstens mal probieren. Fragen Sie Ihren Arzt! Das Paket kostet 1.62 (verpackt 2.25) und ist in vielen Apotheken zu haben.

Neehmen Sie aber nur die Packung mit dem „Zinifer-Kopf“, dem Zeichen für Echtheit und Qualität.

Dr. Zinifer & Co. G.m.b.H. Leipzig 13

65.000 Anerkennungen über Zinifer-Saunsmittel (notariell beglaubigt).

Kleine Anzeigen haben größten Erfolg in der „Bad. Presse“.

Für die während der schweren Krankheit und bei der Trauerfeier meines innigstgeliebten Mannes und unseres herzensguten Bruders

Friedrich Rössler

Bäckermeister

bewiesene überaus zahlreiche innige Anteilnahme spreche ich allen meinen herzlichen und tiefempfundnen Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frieda Rössler

geb. Bauermeister.

KARLSRUHE, den 16. Januar 1934.

Radio

gef. geg. Lieferung von Möbel oder Schmelzarbeit. Offert. u. 21715 an die Bad. Presse.

Heirats-Gesuche

Junger Geschäftsmann der Goldbranche, 26 Jahre, freiborn, in eigen. Geschäft, sucht treue

Lebensgefährtin

im Alter b. 20 bis 25 J., lieb, verm. mögen erwünscht. Verm. gewöhnl. Vertrauensb. Zu schriftl. u. 21252614 mit Abschl. an die Bad. Presse erbet.

Güßel, intell. Fr., 25 J., sucht, da hier fremd, die Bekanntschaft ein. gebildet, alt. Herrn nicht unvernünftig, zw. spät.

Heirat.

Zusf. u. 206315 a. 26. Fr. Hil. Goup.

Tiermarkt

Zu kaufen gesucht ein starkes

Bonny.

Stügel. u. 225250a an die Bad. Presse.

Zu verkaufen

Vorwerk-Kobold?

Möbel

für jeden Zweck. Jedes Einkommen, so die Aus- sührung, form- schöne Modelle, norm. Auswahl, niedrige Preise, Teilzahlg. gef.

Krämer

Kaiserstr. 30 u. 24

Radio

3 Röhren, geb., gut. Gerät, bill. zu verk. 23. Waget u. 25. Klefer, Kaiserallee 67. *

Schreibmaschine

b. 20. K. an gut bef. Reichl. Waga 6. Klefer, Waldstr. 66 (S2465)

Vorwerk-Kobold!

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung d. Vorwerk & Co. Zweigbüro Karlsruhe Kaiserstr. 94 Tel. 3084

Außergewöhnlicher Verkauf infolge Brandschaden!

Meine Warenbestände, die durch Feuer, Rauch und Wasser gelitten haben, wie: Herren-Anzüge, Hausjacken, Winter-Mäntel, Loden-Mäntel, Gabardine- und Gummi-Mäntel, Knaben-Mäntel, Anzugstoff etc.

werden ab heute im Geschäftslokal neben dem Kunsthaus Büchle am Ludwigsplatz sehr billig zum Verkauf gebracht.

Geöffnet von 9-12 und 4-7 Uhr

SCHNEYER

Ludwigsplatz

Trauerbriefe werden rasch und preiswert angefertigt in der Drukeri d. Tiergarten, Karlsruhe i. B.



Erde über dem Meer

Roman einer kämpfenden Jugend von Edzard J. Schäper

Man kann es wohl einen harten Winter nennen, wenn das Badeis monatlang um die Insel liegt und kein Boot aus dem Hafen gehen kann, wenn der Schneewog auf dem Lande mit fünf Männern und vielen Strichschnurgerade Wege über die tief verschneite Mark bestimmt, wenn die Bäume brechen und Menschen erfrieren, wenn die Schlitten von Anfang Oktober bis Ende März zu hören sind, wenn — ach, was nicht alles wird anders, so grundverschieden von den Jahren, in denen es milder zugeht! Nur der Himmel bleibt wohl immer derselbe, dieser stumpfe, graue Winterhimmel, unter dem die Dächer aussehen, als wären sie Kapuzen über den kleinen Häusern. Ja, ein Winter, graulich und schön, still und heimlich, aber hart, so hart! Solch ein Winter kommt im Gregorianischen Kalender alle dreißig Jahre vor.

Aber still doch! Das war ja alles, das kommt nun dreißig Jahre lang nicht mehr wieder! In dreißig Jahren stehen andere Leute am Hafen vor ihren Booten und harren auf Eis, das nicht weichen will, und nur Magnus vielleicht, der mit seinen fünfzig Jahren noch so rüftig aussieht, wird den groß gewordenen Kindern von diesem Eiswinter erzählen, vom Schneewog, vom Himmel, Eis und Elend, das jetzt gewesen ist, denn, still von allem, es war!

Nun ist es Frühjahrs geworden. Richtig Frühjahrs, junger April. Sonntag dazu. Es weht eine helle Luft von Südwest, die Nachmittagsonne geht über den Wald hinweg, die letzten Eisschollen treiben aus den Buchten ins offene Meer, das da draußen so endlos weit und wunderbar groß nach der grauen Fessel des Eises wieder aufstrahlt. Blauer Himmel über Land und Wasser, helle, gute Frühlingswolken am Himmel.

Ja, Frühling an einem Sonntag, durch den die Schmelzwasser riefeln, die Bäume knospen und die Keder wie emporsteigende Fluten unter dem Tauisnee grün zu leuchten beginnen! Man kann betnahe sagen, die Luft ist so schade für den Rauch, der aus den Häusern schlägt. Solch eine prächtige Frühlingsluft, in der sich wieder ein Wohlstand und Fortkommen auf dieser Erde denken läßt. Aber auch der Rauch ist lustig anzusehen in diesem Wetter. Er wird in die helle Höhe gewirbelt und gibt einem Luft zu Lustsprüngen. Bewahre, wer da denken sollte, es wäre schon lange so gute Zeit, der irrt sich gründlich. Hier Tage erst ist es her, daß dieses Wetter einfiel, mit Sturm und Regen, die zahllos es dem Badeis ordentlich heim, dann aufklärend zu Sonne, Wärme und milder Luft und, nicht das schlechteste, zu guten, hoffnungsvollen Gedanken! In den ersten zwei Tagen ging Hanns Jensen zum Dorfsfang hinaus.

„Dorisch, gefocht, mit Spedantun“, sagte er, „das muß ich essen, bei aller Seligkeit!“ So fuhr er los. Alle fanden es leichtsinnig. Und was brachte er heim? Jawohl, Dorische — und lauter zerrissene Netze! Er sagte, er hätte mehr Eisschollen als Fische im Netz gehabt. „Natürlich“, sagten alle, „du mußt doch bedenken, daß jetzt das ganze Eis noch da ist! Es lag sich voll Wasser, wurde schwerer, und schwimmt fünf Ellen tief unter der Oberfläche. Da mußt du es in die Netze bekommen. Krüken wird schon Arbeit haben!“

„Ja, Aber wir wollen doch den Dorisch mit Spedantun nicht vergeffen! Und den werde ich heute essen! Habt ihr Luft, dann kommt!“ So ist Hanns Jensen nun mal. Er hält etwas auf Eis, und die zerrissenen Netze machen ihm wenig Verdruß. Krüken, seine Frau, muß sie ja auch fischen. Er? — Bewahre, er wird am Hafen stehen und sich freuen, daß er als erster draußen war.

Manch einer mal was gegen dies lustige Wetter! Wer könnte, wer wollte da an den Tod denken? Keiner! Und doch wäre davon zu sprechen, ja, es muß davon gesprochen werden. Vielleicht wie von einer Sache, die mit zur Auferstehung des Lebens hier in der Gemeinde Gudhjem gehört. Denn diese schöne und hoffnungsreiche Zeit hat sich der alte Braak zum Sterben ausgesucht. Verstehe das wer da will. Niemand wird das verstehen, und doch ist es so. Oder — war es so? Gehört des alten Braak Tod schon zum Winter? Vielleicht; aber nein, gewiß doch; und heute, in dieser schönen Luft wird Braak beerdigt.

Mag es wohl schon vorbei sein? In den Häusern unten am Strand öffnet sich ab und zu eine Tür, eine Frau schaut heraus, hier Krüken, da Malvine und sieht die Straße an der Berglante hinauf, von der die Männer kommen müssen. Nein, bewahre, nichts zu sehen! Die Türen gehen wieder zu. Der Rauch wölft in den hellen Tag, der Kaffee ist fertig. Heute wird Kaffee getrunken, denn es gibt Gäste, da und dort. Wer den alten Braak getannt hat, ist gekommen, über Land vielleicht sogar, und hat mitgeholfen ihn zu betten in diese erweichende Erde, durch die des Frühlings Schmelzwasser riefeln.

Es hat länger als gewöhnlich auf dem Friedhof gedauert, aber der Propst aus Nylaars hält etwas auf eine gute Rede. Und weil ihm die schöne Luft das Herz weich machte, sprach er auch länger. Schön ist es, an des alten Braak Grab zu stehen. Nicht weil Braak in der kalten Erde liegt, sondern weil man von dem Klug über die ganze Stadt sehen kann, aufwärts zum Hammeren und ostwärts über das Meer, in dem ganz fern der Holm rötlichgelb zwischen dem blau und weiß geprengelten Meer liegt. Der Propst, der ja ein gebildeter Mann ist, hat allerhand Vergleiche gezogen, daß der alte Braak in dieser Auferstehungszeit seine letzte Auferstehung in ewige Leben feiert, und so noch andres mehr. Die jungen Mädchen hatten dazu gelauscht, das Wasser gluckte zwischen den Gräbern, und richtig — auf den Marken über dem Abhang stieg die erste Lerche jubelnd in die Höhe. Das ist weiß Gott ein Auferstehungspsalm.

Aber nun ist es ja zu Ende; der Propst hat dem jungen Braak die Hand gegeben und bedauert, daß er nicht bleiben könne, ihn erwarde nämlich in Nylaars noch eine Taufe. „Wer? — Ja, es ist der Meersmann Thor West, dem ein Sohn geboren wurde.“

„Wollt ihr ihm von mir Glück und Segen wünschen?“ hatte der junge Braak rot und verlegen geflammelt. Der Propst war in den

Wagen gestiegen und abgefahren. So standen sie plöglich unschlüssig zwischen den Gräbern allein. Der Schnee tropfte aus dem Eisen, und die aufgeworfene Erde des Hügels gliederte in der Sonne vom Eis. Ja, noch war der Winter nicht überwunden, das sah man daran. Der junge Braak hatte über alles, Himmel, Land und Wasser geschaut, wie einer, der sich die ganze Beschierung des Schicksals recht genau betrachtet, damit er weiß, was nun alles darin enthalten ist. Klüger war Braak dabei nicht geworden. Seine Augen belamen ein wenig mehr Glanz, seine Lippen bewegten sich, als rief er allem etwas zu — und dann nahm Gamle Per, der alte Peter, seinen Arm und sagte leise: „So komm, wir wollen doch noch eine Tasse Kaffee zusammen trinken!“

„Ja, laß uns gehen!“ hatte auch Magnus geraten. „Von unten her ist es kalt!“ Was sollte der junge Braak auch machen. Er wußte ja nicht, was er tun sollte. Zu Haus war noch Unordnung, Andrea hatte wohl kaum inzwischen aufräumen können. — „Ja, laß uns gehen!“ sagte er ganz befreit, und nahm Gamle Pers Arm. Gamle Per mit seinem großen weißen Bart und den zierlich gewordenen Beinen ging vorwärts zwischen den Gräbern entlang, sein Sohn Krüken gleich dahinter, dann Magnus mit Duf und Hanns, und dann all die andern, die ganze Trauergesellschaft, die mit dem alten Braak zu Grabe gegangen war. Ein langer schwarzer Zug den Berg hinab. Hinter ihnen, in der Sonne auf den Marken, stiegen Kieper und Leichen in die blaße Sonne.

„Aber laß uns gehen, Braak, was du anfangen willst!“ meinte Per nach einer Weile, als sie schon dicht bei den Häusern sind. „Wirkt du fischen?“ — „Ja.“ — „Auf Part? Fiegenwo helfen?“ — „Nein, das dachte ich eben nicht!“ — Gamle Peter horchte auf. „Sieh, das ist einer, der gleich am Ende anfängt! Bei der Selbständigkeit.“ — „Ich habe ja das Boot vom Vater!“ — „Ja, das hast du!“ — Und die Rede auch. — „Auch das. Aber glaubst du, daß du hier davon leben kannst?“ — „Nein!“ — „Nun, also, das wird nicht gehen!“ Gamle Per ist sehr zufrieden. „Auf Langfahrt anheuern willst du auch nicht; nein, natürlich, das kannst du nicht, wenn du bei uns fischen willst!“ — „Nein, das dachte ich nicht!“ — „Ja, und was bleibt dann noch übrig? Sieh, uns allen geht es so erbärmlich. Und da willst du noch mit zu uns kommen? Einer meier, der das Brot verteilt, daß es in den einzelnen Häusern noch schmaler wird. Und nach diesem Winter!“

„Wird Niels Ebbesen wieder mit seiner Quack nach Kopenhagen fahren?“ fragt Braak schnell. Gamle Per sieht auf. In seinen Augen glitzert es, und der Bart zuckt. Da bewegt sich unmerklich der Mund. So sieht es also mit Gamle Per? „Ja, natürlich wird er das. Aber wo bleibt du?“ — Gamle Per will sich durch keine Zwischenfrage betren lassen. Er fragt geraden Kurs. Ungefähr so: „Sieh mal, mein lieber Braak, der Winter war schlimm, und wir haben es selbst nicht gut. Gut haben sie es nicht auf dem Lande, gut geht es keinem vom Meer. Du bist nicht einmal ganz der Untere, denn Gamle Braak, der jetzt in der Erde liegt, ist noch Schwede aus Bällemåne gewesen. Also, lieber Braak, ich glaube, du siehst dich nach gutem Fang an andern Krüken um, verstanden?“ — Das alles sagt Gamle er mit dem Munde, den man unter dem großen weißen Bart nicht sieht und nicht hört. Sie gehen weiter. Türen der Häuser öffnen sich, und man sieht ihnen zu.

(Fortsetzung folgt.)

Preiswerte Schürzen und Kittel in geschmackvollen Dessins und praktischen Stoffarten.



- Damen-Kittel 1.95** mit langem Arm, Wickelform aus Zeil mit Streifenbes.
- Damen-Kittel 2.95** (Wickelf.) lg. Arm Cretonne, schwarz-weißer Nadelstreifen mit großem Tupfen garn. od. Worpsew. Art mit halb. Arm
- Damen-Kittel 3.95** Wickelf., lg. Arm Worpseweder Art m. Josef Revers
- Damen-Kittel 2.75** mit langem Arm, Wickelform aus guten Stamosen mit buntem Indanthrenbesatz
- Damen-Schürzen 1.25** aus bedrucktem Cretonne oder Worpseweder Art
- Damen-Schürzen 1.45** aus Worpseweder Art mit Blenden-garnierung
- Damen-Schürzen 1.75** aus Worpseweder Art in entzückenden Streifen oder Karo-Muster
- Damen-Schürzen 1.95** volle Weiten - aus mehrf. bedr. Satin m. schön. Blenden- u. Paspelgarn: 2.75

Romane der Weltliteratur 95
Presber, Der Rubin der Herzogin; Presber, Der Zirkus mit den 100 Löwen; Nathusius, Das törichte Herz der Julie von Voß; Stratz, Die kleine Ellen; C. F. Meyer, Jürg Jenatsch; Viebig, Elisabeth Reinharz' Ehe
Jeder Band in Leinen gebunden, fr. 2.85

KNOPF

Lohnbücher nach Mutter der Schwedischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft schnellstens erhältlich bei **Druckerei D. Thiergarten, Karlsruhe.**

Knabenrad f. Städt., Mädchenrad f. 12jähr., nur gut erhalt., zu kaufen gesucht, Preisangeb. u. S. 2.6312 an die Red. Briefe Briefe Hauptpost.

Schreibmasch. Continental zu kaufen gesucht, Angeb. u. 21718 an die Red. Briefe.

Kaufesuche Gebt. Möbel kauft jederzeit, D. Gutmann, Hindelstraße 12, Telefon 6908.

Kleiderstrick noch sehr gut erh., zu H. gef. Ang. u. 235000 an Red. Br. H. Werberpt.

Neues Holzbett zu kaufen gesucht, Off. u. Angabe d. Preis. u. d. Nr. u. 23808 an H. Br.

Stellengesuche Kontinuierl. Kaufmann mit langjähriger Selbsttätigkeit, abg. Kato, sucht entsprechende Stellung, Vertretung oder Beteiligung, Kapital vorhanden, Angebots unt. 201711 an Red. Briefe.

Männlich **Lehrstelle.** Es ist für meinen Sohn (Kaufmannssohn), 17 J., einjährig, Gymnasium, 1 Jahr höhere Handelslehre, in Karlsruhe, Zeit bevorzugen, aber nicht Bedingung, Angebote unter 235064 an die Red. Briefe.

Weiblich **Laborantin** ausgebild., als chem. techn. Assistentin, läng. Auentauschtauglichkeit, sucht passende Stellung, Arzt-haus bevorzugt, Angebote unt. 235156 an die Red. Briefe.

Stütze in all. verf., sucht Stellung auf 1. Semester, Gehalt nach in Frauenk. Haus, Angeb. u. S. 6392 an die Red. Briefe Briefe Hauptpost.

Personal finden Sie durch eine kleine Anzeige in der **Stütze** Briefe.

Offene Stellen **Lüchtige Mitarbeiter gef.** (reife Reife, mögl. Auszubildung) für neu herausgeb. sehr bill. Familien-Wohngesellschaft, Tätig. zu mehr. vorn. v. 12-11 Uhr i. d. Werkstätt. Maderstraße 40/II.

Zur Pflege der Haare:

Kamilleseife
Kopfwasser
Schaum, Brillant.
Haarpuder
Shampoo
die best. Marken von
d. billigsten Herstellern
Frisier-Salon
Frida Schmidt
KARLSRUHE
Kaiserstraße 207
Wünscht zum sof. Eintritt tüchtiger
Aufzugsmonieur
der im Aufzugsbau
besonders ist. erfl.
Dauerstellung.
Angebote unter
Nr. 23864 an die
Red. Briefe.

Wiesenverdienst
100 Shampoo 5.4,
Prachtpack. 25 Pfg.
Verkauf. W. Kramer
Wiesburg a. E.

Weiblich
Gesucht a. schnell-
sten Eintritt ein
tüchtiges
Fräulein
berichtet in Eltern-
gradie u. Schreib-
maschinenarbeiten.
Angeb. mit Ge-
haltsschlüssen an
die Papierfabrik
Kappelerstr. im
Anerat.

Lehrtochter
gesucht zur Erlernung
sämtlicher im
Kostfach vorkom-
menden Arbeiten.
Alter nicht unter 16
Jahren, Gehalt 2
Jahre, ohne gegen-
seitige Vergütung.
Angebote unt. Nr.
235257a an die Red.
Briefe.

Fräulein
d. etw. fochen kann,
f. tagsüber in H.
Hausarbeit gesucht.
Off. u. S. 6316 an
d. Fr. H. Hauptp.

Mädchen
ledig, f. die Küche
gesucht, Karl-Hotel,
Am Stadgarten 15.
(6218)

Fräulein
6 3.-Wohnung
modern, m. Gegen-
setzung und Hübe-
der, zu vermieten.
Kraut. Kaffeeater 99

Buntenstr. 7
5 3.-Wohnung, Haag-
Str., 1. 4. St. III.
5 Zimmer
Bad, Waidbüchel,
Barriere, alsbad
zu vermieten. Näh.
durch A. Weimann,
Kaffeeater 211.

**4 Zimmer-
Wohnung**
2. St., er. Manf.,
in mod. Herrschafts-
haus (Westl. Sollen-
straße), Zubehö. m.
Garten, Gr.-Zehn.,
Bad, Preisfremder,
2 Balk., unabhän-
giger Hof, ab 1.
April zu vermieten.
Preis ca. 115.— M.
Näh. S. Weimann,
Kaffeeater 211.

Mädchen
ledig, f. die Küche
gesucht, Karl-Hotel,
Am Stadgarten 15.
(6218)

Stütze
in all. verf., sucht
Stellung auf 1. Se-
mester, Gehalt nach
in Frauenk. Haus,
Angeb. u. S. 6392
an die Red. Briefe
Briefe Hauptpost.

Mädchen
ledig, f. die Küche
gesucht, Karl-Hotel,
Am Stadgarten 15.
(6218)

Zu vermieten
2 kleine leer
Räume
auf Hof zu vermiet.
Maderstraße 28, VI.,
bei Wipfeler, 232462

Laden Kaiserstraße

Nr. 24, sehr schön, groß, mit oder ohne Nebenräume u. geräumig. Keller, auf 1. April preiswert zu vermieten. Näheres Bruner, Turlach, Thürbachstr. 10.

Zu vermieten: Im Zentrum d. Stadt ganz oder geteilt
Fabrikbau, 4 Stodwerke
mit Heizung, hell, trockene Räume, ca. 100 qm, mit großen, evtl. fahrbaren Rollern. Für Lager von Möbeln usw. oder Fabrikbetrieb sehr geeignet. Zu erfragen: (5924)
Laden, Waldstraße 47, Tel. 206/207.

Wegen Verlegung herrschaftliche 5 Zim.-Wohnung
mit großer Diele und sonstig. reichl. Zubehö., neuzeitlich ausgestattet, auf 1. April evtl. früh zu vermieten gef. Näheres bei
Feiler & Großmann,
Schumannstraße 9. Telefon 592.

Werkstatt
auch als Lagerort
geeignet, Wasser-
leitung, 6. Hofort zu
vermieten. Näh.
A. Weimann,
Kaffeeater 211.
(6187)

7 Zimmer
schöne, Bad, Amu-
lientstraße 3. Stod,
auf 1. April 1924
zu vermieten. Näh.
durch A. Weimann,
Kaffeeater 211.
(6189)

33.-Wohnung
m. Bad u. Veranda
usw., per 1. April
preiswert zu ver-
mieten. (5999)
Städtstr. 56, II.

33.-Wohnung
am Stadgarten,
5. Stod, mit Bad,
auf 1. April zu
vermieten. Näheres:
Gernstraße 9,
Telefon 1944.
(6219)

33.-Wohnung
et. 2. St., borch.,
zu verm. v. 1. April.
10-12 Zimmer.
Herberstr. 61, II.
(82466)

33.-Wohnung
3 Zim.-Wohnung
formig, schön, mit
Badstamm, an nur
rad. Miet. a. 1. 4.
zu verm. Nr. 51.4.
Hag, unt. S. 23862
an die Red. Briefe.

Zimmer
gut möbl., Zimmer
mit 2 Bett. in um-
Zofenstr. 49. (6205)
1 Treppe.

Zimmer
Schön möbl. Zimm.
10-12 Zimmer.
Hindelstr. 10, Mitte.
(235006)

Zimmer
Schön, sonn. Zimm.
in g. d. 3. allentf.
D. zu vermieten.
Hauptstr. 10, III.

Mietgesuche
**5-7 Zimmer-
Wohnung**
1. od. 2. St., Kai-
ferstr., evtl. nächst
d. Kaiserstr., mögl.
Wohnstättensich u.
Gef. f. d. d. 1. April
zu miet. gef.
Kreuzstr. u. 21710
an die Red. Briefe.

Reinwoollene Baby-Kleidung besonders preiswert



- Baby-Strümpfe** reine Wolle, Größe 1-3 in braun 35.7
- Baby-Mützen** oder Häubchen, reine Wolle 50.7
- Strampelhöschen** reine Wolle, w. u. farb. 1.25
- Pulllover-Anzug** Pullover und Höschen 2lg. in entzückenden Must. und viel. Farb. 2.45
- Garnit. Jacke u. Mütze** reine Wolle gestrickt 1.75
- Baby-Kleidchen** mit langem Arm, reine Wolle, geschmackvolle Muster 1.75
- Prompter Versand nach auswärts**

HERMANN VIETZ & CO.

wie Abbild. Gamaschen-Anzug, 3lg., reine Wolle für ca. 1/2 Jahr 3.50

3 3.-Wohnung
bon II. Familie der
1. März evtl. früh
ob. f. d. zu mieten
gekauft. Büttel. 3.
(Vorauszahlung).
Preisang. u. 21707
an die Red. Briefe.

2 3.-Wohnung
m. Bad, u. fl. Kam.
f. ob. 1. 4. gef. u.
Angebote u. 23865
an die Red. Briefe.

2 3.-Wohnung
mit Küche von all.
allentf. Bäume in
ruh. Gasse. Miete
m. d. d. d. d. d. d. d.
Angeb. u. 235259a
an die Red. Briefe.

Zimmer
Großes, leeres
Zimmer
ebenf. mit Küche,
mögl. 3 Z., f. gef.
Angeb. u. 21708
an die Red. Briefe.

Selbstingeschnittenes Sauerkraut 11

1 Pfund
Bayr. Rauchfleisch 1/4 Pfd. 32.7
Wiener Würstchen 1 Paar große 20.7
Corned Beef 1/4 Pfd. 28.7
Ochsenmaulsalat Dose 38.7
Plockwurst 1/4 Pfund 30.7
Etwas Besonderes:
Zungenwurst 1/4 Pfund 40.7

Gelegenheitsposten
Romadur 25
30% lge milde Ware
in Stantol
Lohn ca. 200 Gr.

PFAÑKUCHEN

3% Rabatt